

SOMA

MONATSSCHRIFT FÜR KÖRPERKULTUR UND KUNST



Friedensschalmeien im deutschen Licht-Bürgerkrieg / Gutachten über Nacktkulturveranstaltung, Ludwigshafen / Briefe, die uns Freude machen / Dr. H. Vahle: Geländebetriebsregeln / H. G. Fritsch: Nachdenkliches über Frauenarbeit / H. Rieck: Traum / H. Eichen: Badende Jungen / A. L. King: Sun-Bathing Benefits a Delicate Boy / Die neue Schule / Zum Kapitel: Neue Männertracht / H. Eichen: Sonnenglut / Nausikaa als Bewegungsspiel / Vegetarismus als Scheidungsgrund / Zur Beachtung / H. Eichen: Erinnerung an einen Sommer / Wie sie's haben!

KLEINE ANZEIGEN

Hier begegnen sich, die uns freundlich gesinnt

Aus gesetzlichen Gründen muß sich der Verlag folgende Rechte vorbehalten: Entscheid über Annehmen, Ablehnen und Ändern aufgebener Inserate, ferner gegebenenfalls Öffnen und bei Notwendigkeit auch Vernichten chiffriert einlaufender Zuschriften, die nur, wenn freigemacht, angenommen werden. Letzter Annahmetag für kleine Anzeigen ist der 5. eines jeden Monats

ANZEIGENTARIF:

Überschrift (fettgedruckt) 50 Pf.
Jedes Textwort (bis zu 15 Buchstaben) 15 Pf.
Mindestpreis jeder Anzeige 3 RM.
Chiffregebühr dazu 1 RM.

Ausbedungen werden muß Zahlung im voraus auf
Postscheckkonto 50964 Leipzig

Gerichtsstand für beide Teile ist Leipzig

Alle Zuschriften, auch Antworten mit der fettgedruckten Überschrift versehen, sind, wenn nicht andere Adresse angegeben, zu richten an

EULEN-VERLAG, A.-G., LEIPZIG C 1, LANGE STRASSE 8

Für einen

Aktzeichenkurs

werden noch Teilnehmer und ein geeigneter Raum gesucht. Zuschriften an **Josef Bayer**, Berlin-Neukölln, Donaust. 116

Veg. Ferienhaus Glüsing

Haltestelle Drögenindorf der Kleinbahn Lüneburg-Soltau, dicht an Wald und Heide gelegen. Schmucke, behagliche Räume in stil-echtem niedersächs. Heidehof. Großes Zeltlager-Lichtgelände! Kräftige, auch Frischkost nach Grotzinger-Lehmrade. Tagespreis RM.4.— (Einzelzimmer RM. 5.—), Kinder RM. 2.50 und RM. 1.50, können am Unterricht der Heim- schule teilnehmen. Drucksachen frei!

Landarbeiter, ledig, Lichtmensch, sucht bei Gleichgesinnten sofort Stellung. Briefe erbeten an die Vertriebsstelle der „SOMA“ unter R. M.

Zeitschriften- u. Bücherlese- raum und -Ausleihe (Lichtbewegung und Lebensreform). **Berlin-Britz, Rochowstraße 4** Geöffnet Mo., Di., Mi., F., Sa., So. 17–22 Uhr

Lichtfreund, 27 Jahre, im künstl. Beruf, wünscht gleichgesinntes Mädel zwecks Ehe kennenzulernen. — Zuschriften unter E. K. an den Verlag dieses Blattes

Neu!

Neu!

Körperkultur

Vierter Auswahlband der „Soma“

156 Seiten Umfang. — 120 prachtvolle Illustrationen

Preis Mk. 1.50

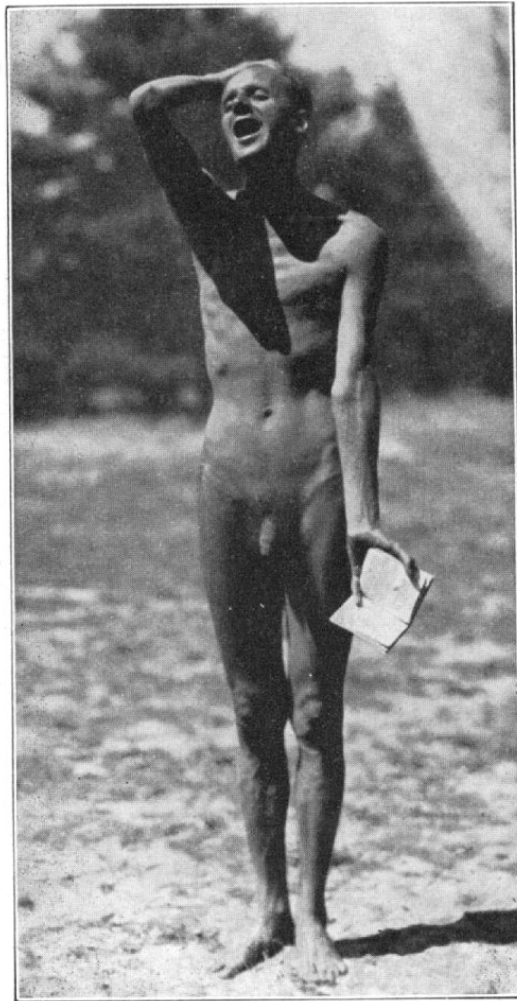
ist soeben erschienen.

Zu beziehen durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler oder von

H. Ebbecke, Vertriebsstelle, Leipzig C 1, Lange Straße 8

Omnia

MONATSSCHRIFT FÜR KÖRPERKULTUR UND KUNST



Sehr geehrte Anwesende!
Meine Damen und Herren!

Aufnahme
Julius Groß.

Friedensschalmeien im deutschen Licht-Bürgerkrieg

Damit das Judentum sich ausbreitete, mußte Jerusalem zerstört werden. Damit nicht die paar deutschen pädagogischen Genies und Schulreformer, über die Deutschland vorm Kriege verfügte, in Haubinda auf einem Klumpen hängen blieben, mußten sie sich mehr oder minder künstlich verzanzen. Sonst hätte eben Wyneken nicht Wickersdorf, Geheeb nicht die Odenwaldschule, Luserke nicht die Schule am Meer gegründet. Jedesmal hieß es, die ihrer verwegenen Lehrer und Schüler beraubte Mutterschule müsse infolge Blutverlusts zugrunde gehen: keine ist eingegangen, alle erfreuen sich noch ihres Daseins. Jedesmal schwuren sich die feindlichen Brüder ewige Feindschaft und Rache: wenige Jahre gingen ins Land und sie saßen kameradschaftlich-beratend — ein Judas mußte natürlich sozialpsychologisch erfunden werden, sonst hätte doch der Verdacht bloßer Rührseligkeit oder des Zusammenschlusses aus dem Gefühl der Schwäche aufkommen können — einträchtiglich im Saale des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht als Vereinigung der Landerziehungsheime und Freien Schulen beisammen, indem man keineswegs im Schilde führte, einander zu nivellieren, indem man durchaus sich der besonderen Note der Schwesteranstalt, alle Kinder einer Mutter, freute. Ein ganz natürlicher Vorgang! Fortpflanzung, Zellenbildung durch Teilung! Keine Geburt ohne Schmerzen. Ohne sie kein wirklich organisches Leben! Der Streit auch hier der Vater der Dinge! Alles sowas also halb so tragisch wie es uns Eintagsfliegen oft im ersten Augenblick erscheint!

Und mit dem Hader und Zank im Lager der Lichtbewegung ist es nicht viel anders. Jeder Führer möchte gern als Alleinherrscher das Feld behaupten. Der andre (Thieß-Straeßer, Vahle-Fuchs-Morenhoven-Laurer) natürlich nicht minder. Jeder besann sich schleunigst auf eine Besonderheit, wie er sich und andern weismachte, die einzig wahre Idee der Lichtbewegung, die geeignet war, als Parole zu dienen. Gewiß wurde durch die damit verbundene Zersplitterung der Kräfte und gegenseitigem Konkurrenzkampf auch viel Allzumenschliches entbunden, wurde mancher wahre Lichtfreund abgestoßen, der sich doch sehr wundern mußte. Offene Briefe, Entgegnungen und Prozeßakten ausgerechnet in den Zeitschriften der Lichtbewegung zu finden, wurden größere Unternehmungen wie Einrichtung von Seebädern, Kinderheimen, Lichtschulen unmöglich oder unliebsam verzögert. Andererseits entfaltete jeder einzelne doppelte und dreifache Kräfte, wurde beispiels-

weise der Motzensee ringsum von Geländen belebt, wurde die Bewegung, zwar so schon Sensation, doppelt Sensation und somit für die breite Masse des Volkes wenigstens interessant. Für jeden, der wie Hans Müller in Untermerzbach, jetzt am schönen Plauer See in Mecklenburg oder Freund Emde in Sonneck-Kleinern in der Nähe des Edersees oder wir in Glüsingern friedlich schaffen wollte, der wie Zimmermann einen Kutter als wahres Sonnenschifflein ausrüsten und aufs hohe Meer hinausfahren lassen wollte, war dieser Bruderzwist im Hause Habsburg dann allerdings sehr lästig, wenn diese verschiedenen Tschang-schaischecks ihren Anhängern zur Gewissenspflicht machten, nur solche „Lokale“ aufzusuchen, in denen nicht Mitglieder der Konkurrenzvereine verkehrten, wenn beispielsweise Laurer Kinder, denen nach seiner eignen Überzeugung Glüsingern sehr gut täte, nur deshalb von Glüsingern fernhält, weil ich u. a. auch im Figaro schreibe, oder jemandes Austritt aus seiner Liga wünscht wegen Mitarbeit an Soma, „da wir es grundsätzlich nicht billigen können, daß eines unserer Mitglieder sich in einem anderen Lichtbund führend beteiligt“. Wir halten Laurer, der ja wirklich Großes geleistet hat, gern zugute, daß er ehrlich glaubt, so wenig wir ihm darin zustimmen vermögen, daß Soma und Figaro die nach seiner reichlich päpstlich-doktrinären Meinung alleinseligmachende Lichtbewegung Egestorfer Konfession im In- und Ausland kompromittieren. Dänen, Engländer, Holländer, Franzosen merken so künstlich feine Unterschiede gar nicht und wären froh, sie hätten irgendein solches Blatt im Lande, wie Schönheit, Freude, Soma, Figaro, Freikörperkultur und Lebensreform, Freikörperkultur oder die Blätter von Adolf Koch. Frankreich hat immerhin „Vivre Integralement“, in Holland erscheint neuerdings, zunächst noch in Schreibmaschinendruck, aber sehr ansprechendem Titelblatt und mit frischem Inhalt „Integraal Leven“, die führende englische Lebensreformzeitschrift „New Health“ kommt nur vorsichtig auf Nacktkultur zu sprechen, andere Länder der Welt haben nur ihre Magazine und Revues. Wir sollten stolz und froh sein, daß wir, wenn auch getrennt, in so stattlichen Heerhaufen marschieren, bei uns sollte „der eine nicht den andern mäkeln“, „sollte der Knorr den Knubben auch vertragen“, „ein Stämmchen nicht das andre schmälern, daß es allein der Erde nicht entsprossen“, sollte nicht alles bloß schon deswegen für minderwertig halten und unter dieser Parole bekämpfen, weil es nicht zum selben Zollverein gehört!

Tatsächlich scheint ja auch hier ein Zeitalter der Abrüstung zu dämmern. Adolf Koch revidiert seinen Bourgeois-Koller und verhandelt mit der Odenwaldschule, Laurer wie Fuchs wie Morenhoven lassen es sich gefallen, im neuen Klingberger Prospekt in einem Atemzug für ihre Mitglieder 20 % Nachlaß auf die Parkgebühren (ähnlich in Glüsing) zu erhalten. Der KFK fordert unterm 21. März seine Mitglieder auf, das Kriegsbeil zu begraben. „Es ist auch unser Ideal, im Laufe der Zeit eine lose Arbeitsgemeinschaft mit dem Reichsbund zu erreichen“. Man sieht das Gras geradezu wachsen! Noch vorigen Sommer nahm uns Freund Vahle, dem Glüsing wirklich in allererster Linie am Herzen liegt, übel, konnte es wenigstens schwer verwinden, daß wir Glüsinger auch dem AFK Ermäßigungen gewährten. Beinahe hätte er gesagt: „Dann lieber auch dem RFK nicht!“ Ja der RFK begibt sich sogar in eine lose Arbeitsgemeinschaft mit Laurers Liga für freie Lebensgestaltung. Hält beschämenderweise dabei noch für nötig, seine offenbar sehr egoistisch eingeschätzten Mitglieder über die Möglichkeit zu beruhigen, der größere Vorteil könne auf Seiten der Liga liegen! Aber man sei doch wohl berufen, auf andere Lichtorganisationen erzieherisch einzuwirken! Wir raten zu mehr Respekt voreinander! Laurer kommt sich durchaus erzogen, uns sogar zu wohl-erzogen vor. Auch solche Ehe soll auf Achtung Gleichberechtigter gegründet sein, auch in ihr darf der eine Teil den andern weder ausnutzen noch schulmeistern wollen. Sonst geht es bald wie Strindbergs „Kameraden“ und jeder sucht sich eine Geliebte! Aber wenn, wie wir hoffen, auch diese Ehe gelingt, wenn gar eine berühmte Schönheit der verführerischen Kunst eines Kochs gegenüber, wie Hoffnung zu sein scheint, nicht länger spröde bleibt, ist der Ring bald geschlossen, erleben auch wir im Reiche des Lichts — ganz im Stillen (denn Soma wird ja nach Meinung aller hier genannten Führer und Verbände so wenig gelesen, daß, was hier gesagt und geschrieben wird, kaum in die Öffentlichkeit dringt!) — stehen wir mindestens am Vorabend einer Reichsreform, die uns von bisheriger lähmender Kleinstaaterei erlöst und, ohne die erfreuliche Farbenfreudigkeit der Bewegung zu vermanschen, uns — „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“ — den Frieden bringt, der uns bei Behörden, wie wirklichen Gegnern erst das gehörige Ansehen gibt und Werke ermöglicht, Taten, Großtaten, zu deren Ausführung eben selbst der stärkste Einzelbund zu ohnmächtig ist.

Auch in die feste Mauer, mit der sich bisher der offizielle Sport gegen die Lichtbewegung umgab, scheint eine erste Bresche geschlagen.

Unserm Freund und Mitarbeiter Erwin Gollnitz ist es gelungen, seinen Bund freier Menschen als Freikörperkultursparte der Freien Turnerschaft Groß-Berlin e. V. anzuschließen. „Befreiung und Aufstieg des werktätigen Volkes hängen wesentlich ab von Hebung seiner körperlichen und seelischen Verfassung. Das Mittel dazu ist Spiel und Sport bei unbekleidetem Körper in Luft und Sonne in froher Gemeinschaft beider Geschlechter. Es befreit von spießbürgerlicher Doppelmoral und gibt Körpergefühl und Körperstolz, ist damit die Grundlage für eine neue Kulturgemeinschaft freier Menschen . . .“

Möchte diesem Beispiel recht bald die „Provinz“ und die Deutsche Turnerschaft folgen!

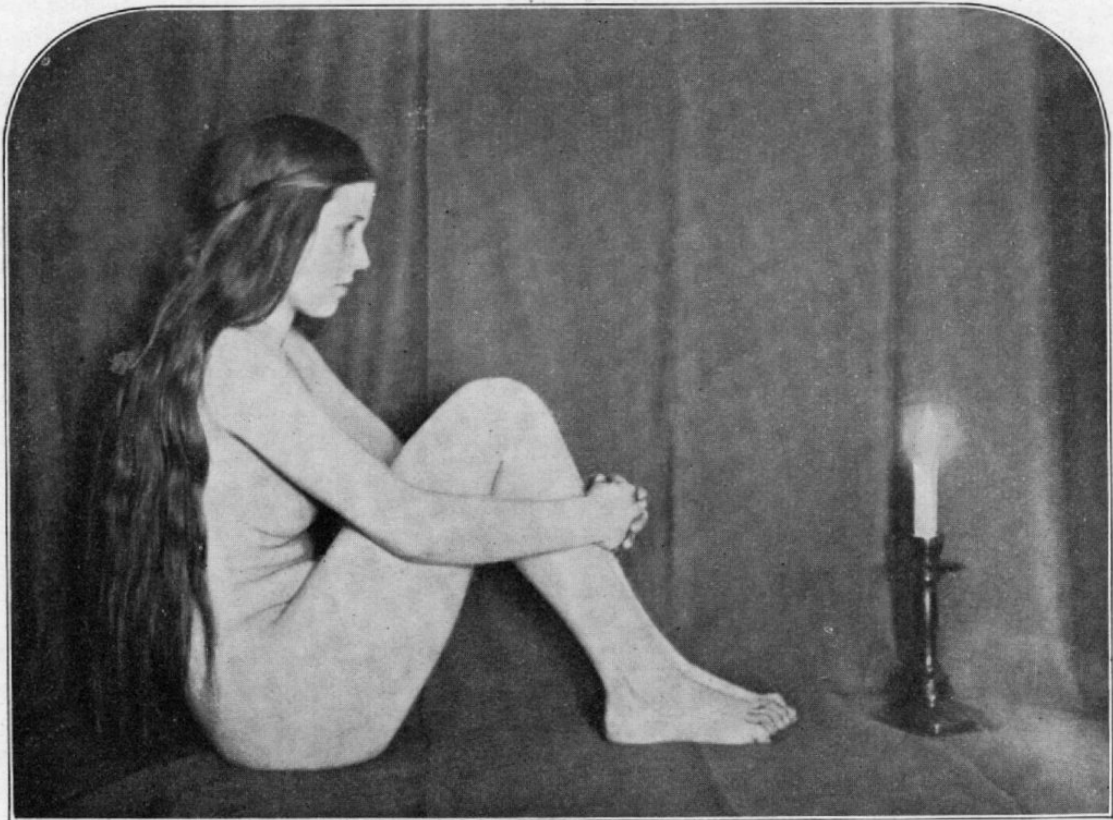
Wie mancher Führer anderer Verbände zur Hebung der Volksgesundheit steht längst heimlich zu uns, ohne doch öffentlich bereits zu uns übertreten zu können. „Neben . . . Jugendherbergen habe ich auch ein Kinderdorf eingerichtet. Auch Licht- und Luftbad darin. Leider gibts außerhalb desselben im Lager keine göttliche Nackigkeit wie bei euch in Glüsing. Da seid ihr der Gottheit näher!“

Nicht minder erfreulich ist es, wenn beispielsweise Lichtfreund Zimmermann-Klingenberg den Schritt wagt und laut neuestem Prospekt — nur noch fleischlose und alkoholfreie Verpflegung führt. Nicht-Vegetarier werden immerhin getröstet: „Fleischküche ist in der Waldschänke (die nicht mehr dazu gehört) zu haben.“

Die Volkshochschulen und Volkshochschulheime stehen noch abseits. Nur Klatt-Prerow — inseriert in der Schönheit und hält Kurse über Körperschulung. Die Arbeiter-Volkshochschule Harrisleefeld meldet:

„Wir sind leider gar nicht in der Lage, für die Körperkultur mehr zu tun, als regelmäßige Sport- und Spielstunden zu geben. Die geistige Beanspruchung unserer Schüler erfordert fast die ganze Tageszeit. Über die Stellung zur Nacktkultur äußern sich unsere Schüler sehr wenig. Den meisten ist die Fragestellung nicht geläufig. Wir selbst liegen ja noch so stark im Bereich des städtischen Lebens, und zwar des kleinstädtischen, daß, wie Sie aus Ihren Erfahrungen selbst wissen, solche Bestrebungen kaum verstanden würden.“

Die höheren Schulen, in erster Linie die bürgerlichen alten Stiles, stehen trotz theoretischer Bejahung griechischer Kraft und Schönheit, trotz zunehmenden praktischen Sportbetriebes nicht minder bedacht zurück. „Nur einmal hatte ich in meinem Sommerhäuschen, schreibt ein schlesischer Schulprofessor, eine Kindergruppe, zwei Buben, zwei Mädels beieinander, die ich zuweilen auf einer Waldwiese



Träume hier nicht mehr vergebens . . .

Aufnahme Ull

nackt sich tummeln ließ. Meine Frau und ich waren in Kleidern. Es machte den Kindern viel Vergnügen, fand aber keine Fortsetzung. Im Sommer 1927 war ich mit meinen Wandervögeln (z. T. Schülerinnen meiner eigenen Klasse) in einer Schweizer Nacktkolonie. Ich sagte den Wandervögeln, um was es sich handelte, bat sie wegzubleiben vom Liegeplatz der Nackten, falls sie es nicht für schön hielten und vor allen Dingen nicht davon zuhause in . . . zu lästern. Bis jetzt bin ich noch nicht am Laternenpfahl aufgehängt, obwohl die Amtsenthebung seit Jahren über mir schwebt, als man wegen meines Pazifismus (Pazifist ist noch schlimmer als Republikaner und das ist doch schlimm genug!) alles versuchte, mich abzubauen. Mitglied Ihres Somabundes und der Somafreunde möchte ich werden, obwohl mir mein Direktor Amtsenthebung drohte, falls Mitgliedschaft bekannt wird.“

Während der Düsseldorfer Polizeipräsident unser doch wirklich recht harmloses Schulheft III, 10 verbietet — das Faschingsheft hat ihm als Rheinländer offenbar besser gefallen! — begründet ein Leipziger Reichsgerichtsrat, Dr. Warneyer, sein Gutachten zugunsten des wegen § 360, 11 StGB. angeklagten Untermerzbacher Sonnenhofs wie folgt:

„Die Betätigung des Nacktsports ist an sich nicht strafbar. Die Nacktkulturbewegung hat

weite Volkskreise Deutschlands ergriffen; die gemeinsame Ausübung des Sports, das gemeinsame Baden von Leuten beiderlei Geschlechts in völlig unbekleidetem Zustand ist, wie von Gerichten und Verwaltungsbehörden oft entschieden, erlaubt und steht mit dem Strafgesetz nicht in Widerspruch“. Nur müsse vermieden werden, daß das Publikum auf öffentlichen Wegen ungewollt Zeuge der Betätigung des Nacktsports wird. Im Falle Sonnenhof habe aber ein Gendarm über fremde Wiesen sich express heranschleichen und durch vom Sturm gerissene astlochartige Ritzen der Leinwand schießen müssen, wodurch umgekehrt jeder gewöhnliche Sterbliche sich strafbar gemacht haben würde.

Trotzdem haben die Sonnenhofer das Feld geräumt und in Fritz Reuters Heimat eine hoffentlich gastlichere Stätte gefunden.

Gewöhnliches Eis schmilzt angeblich bereits bei 0°. Dieses allzufeste Eis bedarf zum gleichen Zwecke einer offenbar wesentlich höheren Temperatur. Gewiß könnte es ein einziger wirklich mal ganz heißer Sommer brechen! „Unsre liebe Fraue vom kalten Bronnen / bescher uns armen Landsknechten ein warme Sonnen / daß wir nit erfrieren . . .“

Wickersdorf trägt wohl noch jedes Jahr die Bobsleigh-Schüler-Meisterschaft in Oberhof davon. Aber, schreibt man uns, auch „in

Wickersdorf hat (zu meiner Zeit wenigstens) Nacktheit so gut wie gar keine Rolle gespielt und erst recht nicht in einer irgendwie programmatisch betonten Weise. Selbst die morgendliche Gymnastik wurde nach Geschlechtern getrennt und getreu der Etymologie des Wortes [$\gamma\upsilon\mu\nu\acute{o}\varsigma$ = leichtbekleidet!]¹⁾ ausgeübt. Gewiß kam es, zumal im Sommer, vor, daß ein Junge, wenn es ihm gerade paßte, sich ganz entkleidete, aber davon nahm man weiter nicht Notiz, es ging zwar niemand dagegen vor, aber es blieben eben Einzelfälle. Auch wurde schon im Hochsommer in kleinen und kleinsten Gruppen in den Waldteichen nackt gebadet, soviel ich mich erinnere, auch unter Jungen und Mädchen zuweilen. Beim Duschen allerdings war es Vorschrift, die Bade- oder Spielhose abzulegen, und es gab wohl auch schwerlich einen, der gegen diese Bequemlichkeit protestiert hätte. Hingegen entsinne ich mich eines Falles, in dem der frühere Leiter Martin Luserke einem neu eingetretenen Gymnastiklehrer und seiner Frau verbot, mit den älteren Schülerinnen (im geschlossenen Raum) unbekleidet zu üben“. Der Berichterstatter fürchtet, die Veröffentlichung seiner Zeilen könnte Wyneken und den Wickersdorfern unangenehm sein. Wir sehen nicht recht, warum. Daß die Wickersdorfer mit radikaler Körperkultur gezögert haben, wird ihnen niemand übel nehmen, der bedenkt, wie unendlich schade es gewesen wäre, wenn, ob allzu forschen Vorgehens, diese prächtige Jugendstätte hätte einpacken müssen. Daß sie aber Nacktheit nicht wenigstens prinzipiell nachgerade bejahen sollten, wenn ihnen auch die Rücksicht auf die zarten Nerven der Gebirgsbewohner praktisch noch immer Schranken auferlegt, das müßten die Wickersdorfer uns, nachdem gerade Wyneken in „Eros“ so glänzende Formulierungen über den Unterschied von Nacktheit und Ausgezogenheit gefunden, mindestens begründen.

Adolf Koch veröffentlicht eine Denkschrift über die Bedrohung der Freikörperkulturbewegung, insbesondere durch „Katholische Aktion“ und „Stahlhelm“, denen es hauptsächlich zuzuschreiben gewesen sei, wenn am 21. Februar 1929 mit den Stimmen sämtlicher Rechtsparteien gegen die Stimmen aller SPD- und KPD-Mitglieder und einiger Demokraten folgende beiden Anträge angenommen wurden, die wie wir nicht zweifeln, ehrlich gemeint sein mögen, ja uns aus dem Herzen gesprochen sein würden, wenn sich in ihren groben Maschen wirklich nur die Raubfische fingen, während anzunehmen ist, daß weit eher

mancher Hecht durchschlüpft und mancher harmlose Karpfen hängen bleibt:

„Durch Auslagen in den Zeitungsständen, Kiosken und Bahnhofsbuchhandlungen, durch Angebote gewisser Straßenhändler und durch Darstellungen an Litfaßsäulen und in den Schaufenstern wird unser öffentliches Leben heute mit erotischen Erzeugnissen zum Teil widerlicher Art überflutet.

Mit diesen ist eine Herabwürdigung von Ehe und Familie aufs engste verquickt.

Weite Kreise sehen in dieser Entwicklung eine ungeheure Gefahr für die sittliche Reinerhaltung unsres Volkes, vor allem der Jugend. Auch wird die deutsche Kultur dadurch dem Ausland gegenüber verächtlich gemacht.

Der Landtag beschließt daher:

Das Staatsministerium wird ersucht

1. bei der Reichsregierung auf eine Gesetzgebung hinzuwirken, welche geeignet ist, die vorstehend erwähnten Auswüchse zu beseitigen,
2. in Preußen auf dem Wege von Verwaltungsmaßnahmen unverzüglich für die Abhilfe Sorge zu tragen, und zweitens

„Im Theaterleben, insbesondere der Großstädte, zeigen sich in steigendem Maße Erscheinungen, die geeignet sind, die Empfindungen der gesundenkenden Bevölkerung zu verletzen.

Wir weisen auf folgende Auswüchse hin: Die immer hemmungslosere und oft geistlose Darstellung des Nackten, das Hineinziehen von Perversitäten und zynischen Zoten in die Darstellung, die Verächtlichmachung von Ehe, Familie und Mutterschaft, die Verletzung religiöser Empfindungen und Anschauungen weiter Volkskreise.

Der Landtag beschließt daher:

Das Staatsministerium wird ersucht,“

usw. usw. wie vorhin.

Wenn alles nach den Wünschen des preußischen Landtags geht, kann es ja nunmehr Pech und Schwefel über Ungerechte und Gerechte regnen.

Wir unterstützen jeden, der es ernst meint, im Kampf gegen Schmutz und Schund. Wir geben aber zu bedenken, ob es klug ist, alle Pilze auszurotten, oder, da doch nach jedem Regen neue kommen, das Pilzeessen und Pilzeifeilieten zu verbieten, bloß weil einmal jemand dran gestorben ist und zufällig die hohen Herren nicht in der Lage sind, eßbare Pilze und giftige zu unterscheiden.

¹⁾ Irrtum! Das kann auch $\gamma\upsilon\mu\nu\acute{o}\varsigma$ bedeuten; die Grundbedeutung ist das nicht!

Adolf Koch erinnert noch an den Sturm, der in Berlin gegen Dr. Magnus Hirschfeld, in Hamburg gegen Dr. Töplitz, in Ludwigshafen gegen seine Nacktmatinee gelaufen worden ist. Feuerwehr und Polizei standen bereit. Das Neue Mannheimer Volksblatt höhnte: Hic Rhodus, hic salta! „Übrigens: Wir haben just das rechte Wetter. Also heraus aus euren warmen Hüllen, Ihr Apostel der Nacktkultur, und hinaus aufs Eis! Gegen die Konzession zu einem Eisfest hätten wir nichts einzuwenden. Das werden die Fanatiker aber hübsch bleiben lassen.“ Die Pfälzische Post hingegen trat tapfer für Adolf Koch ein und

die sozialdemokratische Volksstimme begrüßte die Nacktkultur, deren Streben sich auswies als ein sozialer Kampf mit dem Ziel einer wahren und höheren Ethik, als sie im heutigen Menschen steckt. Ein Arzt endlich, der der Vorführung beigewohnt hatte, schrieb, vom dortigen Bürgermeisterrat um ein Gutachten ersucht, bald menschlich wohlwollend für die Nacktkultur, verstandesmäßig unbedingt dafür, beamtenmäßig — ähnlich wie seinerzeit der preußische Kammergerichtsrat E. T. A. Hoffmann in seinem ganz ähnlichen Gutachten über die Auswüchse des Turnwesens unter dem p. p. Jahn — voller Hemmungen, höchst interessant wie folgt:

Gutachten über Nacktkulturveranstaltung, Ludwigshafen, 31. Oktober 1928

Nachstehend gebe ich Ihnen die gewünschte gutachtliche Äußerung. Ich bitte hierbei, mir etwaige Äußerungen, die von seiten der dem Stadtamt für Leibesübungen angehörenden Ärzte erfolgen sollten, zur Kenntnisnahme zuleiten zu wollen.

1. Die Förderung der Leibesübungen an sich durch die Nacktkulturbewegung ist natürlich zu begrüßen. Das Turnen im unbedeckten Zustande ist demjenigen im bedeckten vorzuziehen, jedoch hat hierbei als unbedeckte „auch das Turnen mit Badehose für beide Geschlechter und für das weibliche Geschlecht mit schmalen Büstenhalter“ zu gelten. Wenn Badehose und Büstenhalter auf das engste Maß beschränkt werden, so ist der Verlust von Luft, Licht und Sonne für die Haut ein so geringer, daß er nicht in Betracht kommt. Die Angabe Kochs, beim Nacktturnen könnten die Muskeln besser zur Auswahl der nötigen Übungen kontrolliert werden, ist richtig, jedoch in der Einschränkung, da diese Kontrolle der Muskeln auch bei der Bekleidung mit Badehose (ev. einfacher Zwickel) und schmalen Büstenhalter möglich ist, und da die Mehrzahl der Turnleiter zu dieser selbständigen Auswahl der Übungen nach Muskelkontrolle nicht fähig sind, sondern doch einfach die Übungen nach schematischen Vorschriften leiten.

Die Übungen im völlig unbedeckten Zustande, wie sie bei der Sonntagsversammlung vorgeführt wurden, sind unschön. Ich erinnere hier nur an die Übungen im Schulterstand, bei welchen bei dem Hin- und Herbewegen des in die Höhe gestreckten Körpers die Brüste der Mädchen und ganz besonders die Geschlechtsteile der jungen Männer sich in ganz unschöner Weise mit hin- und herbewegen. Ich würde deshalb, da nach obigen Ausführungen der gesundheitliche Wert des Turnens mit Badehose und Büstenhalter demjenigen im völlig unbedeckten Zustande kaum deutlich nachsteht, das Turnen mit den genannten kleinsten Kleidungsstücken vorziehen.

Die Frage der Hervorrufung erotischer Gedankengänge durch das gemeinsame Nacktturnen beider Geschlechter ist naheliegend. Ich glaube nicht, daß man sie auch durch die ernsteste Leitung ausschließen könnte. Dies geht auch daraus hervor, daß die Bücher, welche von der Führung der Bewegung vertrieben werden und bei der Vorführung auslagen, zum großen Teil sich nicht mit den Übungen an sich, sondern mit sexuellen und direkt mit erotischen Dingen beschäftigen. Man braucht durchaus nicht auf dem Standpunkt zu stehen, daß, wie Koch es nennt, die sexuelle Sphäre für „unanständig“ zu halten sei, jedenfalls ist unabhängig hierbei die Reizung der erotischen Sphäre bei jungen Leuten unnötig und gesundheitlich schädlich.

Weiter wäre hier zu behandeln die Frage des gemeinsamen Turnens der beiden Geschlechter überhaupt. Kinder wird man natürlich zusammen turnen lassen, aber bei Erwachsenen empfiehlt sich meines Erachtens das gemeinsame Turnen schon deshalb weniger, weil die Übungen entsprechend der körperlichen Eigenart der beiden Geschlechter für jedes derselben zum Teil andere sein werden. Ein richtiges Turnen wird immer beim männlichen Geschlecht mehr auf die Ausbildung der Muskelkraft, beim weiblichen auf die Ausbildung der Grazie sich richten. Ein gemeinsames Turnen im nackten Zustande wird deshalb schon aus dem letztangegebenen Grunde nicht zweckmäßig sein. Dazu kommen die oben angegebenen Gründe bezüglich der erotischen Reizung. Dies schon für das Turnen mit Badehose und Büstenhalter, aber erst recht für das im ganz unbedeckten Zustande — auf das gemeinsame Baden trifft dies meines Erachtens viel weniger zu. Dementsprechend haben auch aus dem Zuschauerkreise

der Sonntagsveranstaltung Leute aus den verschiedensten Schichten und Parteien gesprächsweise für sich und ihre Kinder diese Methode abgelehnt.

Es sei hier kurz daran erinnert, daß auch nicht nur in der modernen Gesellschaft, die ja zugegebenermaßen sich vom Natürlichen beklagenswerterweise weit entfernt hat, sondern auch bei den primitiven Naturvölkern wenigstens ein Lendengurt getragen zu werden pflegt.

2. Die vorgeführten Übungen waren im allgemeinen nichts Neues. Neu daran war lediglich das gemeinsame Turnen beider Geschlechter im völlig unbedeckten Zustande. Nach dem Vorhergehenden ist zu sagen, daß die Pflege der Körperübungen an sich und ganz besonders im unbedeckten Zustande (mit der Einschränkung des Tragens einer schmalen Badehose und eines schmalen Büstenhalters) zu begrüßen und zu fördern ist, daß aber das gemeinsame Turnen beider Geschlechter, sowohl im bedeckten wie im unbedeckten Zustande abzulehnen ist. Mindestens ist aber, mag man zu den vorhergehenden Fragen stehen, wie man will, eine öffentliche Vorführung dieses gemeinsamen unbedeckten Turnens nicht geeignet, dem begrüßenswerten Turnen im unbedeckten Zustande an sich Freunde zu gewinnen. Ich glaube, ohne prophezeien zu wollen, nicht, daß diese Art des Turnens einmal Gegenstand einer allgemeinen Volksbewegung wird. Dabei sei ausdrücklich zugegeben und betont, daß die Nacktkulturbewegung ihr Verdienst hat, welches darin besteht, daß sie das Turnen im unbedeckten Zustand überhaupt gefördert hat. Dieses Verdienst ist ein ganz großes.

3. Vom ärztlichen Standpunkt sei nur noch kurz auf die Stellungnahme der Bewegung gegenüber den Ärzten eingegangen, die durchaus unlogisch ist. Die Übertreibungen der Bevölkerung und auch vieler Ärzte in bezug auf die Verordnung von Arzneimitteln, wie Asperin, wurde mit Recht geißelt, aber die Verwendung der Höhensonne und anderer physikalischer Prozeduren, die ebenso mit Recht gepriesen wird, kann selbstverständlich zu denselben schädlichen und vielleicht noch schädlicheren Übertreibungen führen und hat es vielfach getan. Es gibt nichts Menschliches, was, wenn es übertrieben wird, nicht schädlich wäre.

4. Was in dem Vortrag Koch's an nichtärztlichen, politischen und sonstigen Dingen berührt wurde, unterliegt wohl nicht meiner Begutachtung. Versprechen wie: „Abhilfe der Not“ und ähnliches sind wohl auf Konto einer erlaubten Reklame einer nach Durchsetzung ringenden Bewegung zu setzen.

5. Was die bei der Vorführung zum Verkauf ausgelegten Bücher betrifft, so sind dieselben, soweit ich sie durchgesehen habe, sämtlich ernsten Charakters und an sich nicht zu beanstanden; sie sind aber sämtlich sexuellen Inhalts; betreffen Propaganda zur Abschaffung des § 218, die Frage der sogenannten „kalten Naturen unter den Frauen“ und ähnliches. Es handelt sich dabei um weltanschauliche Dinge, gegen deren sachliche, wissenschaftliche Vertretung, wie sie in diesen Büchern geschieht, kein Einwand erhoben werden kann. Dagegen möchte ich die Frage verneinen, ob es empfehlenswert ist, bei einer solchen Veranstaltung gerade solche Bücher fast ausschließlich öffentlich auszulegen und ihren Verkauf zu propagieren. Jedenfalls ist gerade aus der Auslage dieser Bücher zu erkennen, daß die Nacktkulturbewegung mit dem Sexuellen einen ganz innigen Zusammenhang hat. Und ein solcher Zusammenhang wäre für eine Bewegung, die in der Hauptsache die Übung des Körpers im Auge hat, an sich nicht notwendig.

Briefe, die uns Freude machen:

Die Ausgabe Nr. 1, 1929, ist sehr gut und wir wünschen, daß „Soma“ den jetzt eingeschlagenen Weg weiter beschreitet und ein wirksames Organ zur Förderung der Freikörperkulturbewegung wird.

Bund für freie Körperschulung e. V., Berlin,
Richard Goldmann, Vorsitzender.

Liegnitz, den 9. Febr. 1928.
Piastenstr. 66.

Vom ersten Heft ab bin ich Leser der jetzt in Ihrem Verlage erschienenen Monatsschrift „Soma“. Ich kann nicht umhin, Ihnen und der Schriftleitung meine besondere Freude darüber zum Ausdruck zu bringen, daß sich diese Zeitschrift seit einiger Zeit im Gegensatz zu ihren dürftigen Anfängen zu einer außerordentlich schönen, in Wort und Bild ausgebauten, für eine ethisch hochstehende Körperkultur werbende Zeitschrift herausentwickelt hat.

Möchte Ihre Zeitschrift auf diesem Wege weiter fortfahren, sich weiter gut entwickeln und noch recht viele Freundinnen und Freunde für unsere hohen Ziele nicht nur als Leser, sondern auch als wirkliche Anhänger der Bewegung gewinnen.

Mit lichtfrohem Gesinnungsgruß!

Bund der Treue. Hauptleitung: F. Maist, Liegnitz.

Geländebetriebsregeln

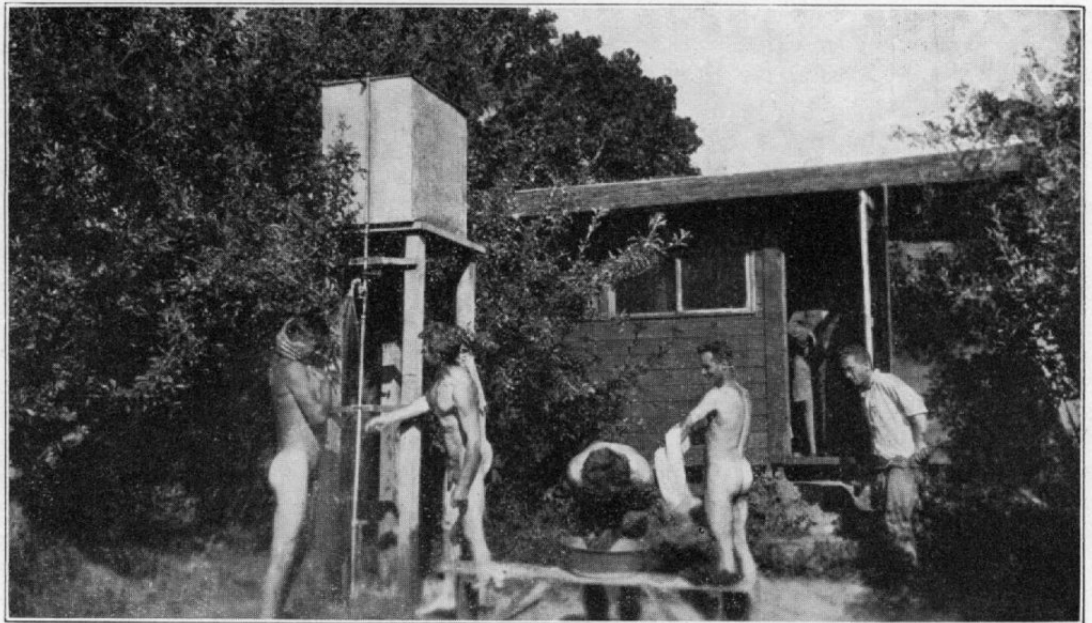
Von Dr. Hans Vahle

1. Anmarsch bei geeignetem Wege barfuß.
2. Das Tummeln beginnt, wie der Tag zu Hause, mit Waschen, Trockenreiben, Ölen und Massieren des ganzen Körpers, anschließend Atemgymnastik, dann, nach Geschlechtern getrennt, sonstige Gymnastik, dann gemeinsames Spiel.
3. Man gewöhne sich allmählich, dann kann man's nicht übertreiben.
4. Überall weg mit den Hüten, dann sind sie auch auf dem Gelände nicht nötig.
5. Spare nicht mit Öl, besonders bei schöner Prallsonne.
6. Bei Hautbrennen kein Wasser, sondern Öl, Anziehen und schnell ins Bett.
7. Um die schöne Mittagssonne ausgiebig zu genießen, nehme man die Hauptmahlzeit gegen Abend.
8. Keine Wanderung ohne Nackttummeln mit schärfster Sicherung gegen Sicht.

Wir fügen hinzu:

9. Wir ziehen uns nicht deswegen aus, damit die Bäume was anzuziehen haben!
10. Wir gehen nicht deshalb in die stille einsame Natur, damit endlich ‚Leben‘ in die Bude kommt!

Beim
Duschen
und
Waschen



Zu Artikel
Seite 78

Veg. Obstbausiedlung Adolf Schwenk, Pandington, Canada.

Nachdenkliches über Frauenarbeit

Von Hildegard G. Fritsch

Daß die Frau für den Mann ein Kapital — als Einnahme — bedeutet, und nicht ein Objekt ist, daß ihm auf der Tasche liegt, bedenken die wenigsten! Das unschöne Wort: „Unter die Haube kommen“ und ein anderes „Versorgungsehe“, kennzeichnen deutlich diese weit verbreitete Ansicht. Es soll von vornherein zugegeben werden, daß es viele Frauen gibt, die ihrem Manne nur Kostenobjekt sind und Dienstboten für die Erledigung der Hausarbeiten halten. Rechnet man Kleidung, Wohnungsmiete, Verpflegung dazu, so muß gerechterweise zugegeben werden, daß derartige Frauen keine Arbeit leisten, die dem Manne zugute kommt oder dem gemeinsamen Vermögen nützt, sondern daß sie einzig darum besorgt sind, den Tag zu verbringen und das Geld des Mannes unter die Leute zu tragen! Auch das muß sein, und gewöhnlich hat der Ehemann einer solchen Frau auch das Geld dazu!

Aber weitaus die meisten Ehemänner können für die Gattin keine Dienstboten halten, ereifern sich jedoch, wenn das Mittagessen nicht zur Minute auf dem Tisch steht, oder wenn die Ehefrau einmal über Glieder- und Gelenkschmerzen klagt, „weil sie zuviel gearbeitet hat“! Dann lamentieren die Ehemänner, daß ihre Arbeit weit schwerer sei, daß die Gattin doch erst einen neuen Hut oder Mantel erhalten habe und schließen brüsk mit dem Ausruf: „Du kannst froh sein, daß jemand für dich sorgt!“

Wer hat nun recht?

Nehmen wir eine Ehe als Betrachtungsgrundlage, die bereits zehn Jahre besteht. Die Gattin hat an 365×10 Tagen = 3650 Tagen das Mittagessen und die Abendmahlzeit bereitet, sie hat 3650mal die Betten geschüttelt und geordnet, hat eingekauft, eingeweckt und sonstige Hausarbeiten besorgt, und vor allem Kleidung und Wäsche in Ordnung gehalten. Die normale Arbeitszeit einer Hausfrau beträgt im Durchschnitt also mindestens 6—8 Stunden täglich — Verschiebungen an arbeitsarmen und arbeitsreichen Tagen ausgeglichen! Sie hat also — bei 7 Stunden täglich als Mittel genommen — 3650×7 Stunden = 25550 Arbeitsstunden in zehn Jahren geleistet, die in Lohn für eine gleichbeschäftigte Hausangestellte umgerechnet 30000 Mark ausmachen würden. Eine Wirtschaftlerin — wenn der Ehemann logischerweise ledig geblieben wäre — benötigt ebensoviel Essen und Kleidung wie die Gattin und vielleicht auch dann und wann noch kleine Aufmerksamkeiten!

Die Ehefrau hat aber außerdem noch gegebenenfalls für die Erziehung und Pflege der Kinder, Pflege in Krankheitsfällen mit Störung der Nachtruhe, als Bewirtschafterin einer kleinen Landwirtschaft auch für Fütterung der Haustiere, Besorgung des Gartens oder gar Feldarbeit aufzukommen, so daß diese Arbeitsleistung noch gar nicht inbegriffen ist. Dauert eine Ehe nun aber länger als 10 Jahre, so würde die Gattin gleichzeitig die Ersparnisse von 60000 Mark bei zwanzig- und 90000 Mark bei dreißigjähriger Ehe eingebracht haben! Wie kann da von „Versorgungsehe“ die Rede sein?

Aber das Wichtigste! Die Hauptursache dieser Behauptungen des Mannes ist nicht allein mangelnde Überlegung, sondern die Tatsache, daß er bei Vorhalt obiger Überlegung fragt: „Und wo hast du bzw. ich nun diese sehr wünschenswerten 50, 60 oder 90000 Mark? Ich sehe nichts davon!“ Gewiß, er sieht nichts davon — aber wenn

er sich richtig überlegsam umsieht, muß er bekennen: das hätte ich mir nicht kaufen können, dieses hätte ich mir nicht leisten können, jenes hätten wir unterlassen! Denn selbstverständlich hat er die 30, 60 90000 Mark nicht in barem Gelde erspart oder vor sich liegen, sondern in Anschaffungen, geschäftlichen Aktionen, besserer Kleidung und mehreren Vergnügungen investiert, alles Dinge, auf die er sonst hätte verzichten müssen; denn die Wirtschaftlerin unterhielt mit ihm ja keine Interessengemeinschaft wie die Gattin, sondern war gewissermaßen ein Interessenkreis für sich!

Ein wichtiger Gegenwartsfaktor ist außerdem noch die doppelt tätige Frau, also die, die außer ihrer Hausarbeit noch beruflich tätig ist und dafür Gehalt bezieht! In diesen Fällen wird naturgemäß auch eine erhöhte Nerven- und Gesundheitsabnutzung festzustellen sein, sowie, materiell genommen, eine erhöhte Einnahme infolge doppelten Verdienstes seitens der Eheinteressengemeinschaft Mann und Frau! Diese Gruppe Frauen verdient dem Manne also außer oben errechneten Ersparnissen noch bares Geld dazu! Mag sie dieses auch für Anschaffung von Kleidung oder dgl. für sich verwenden — der Mann spart dafür die Ausgabe!

Gerade die unauffällige Arbeit der Hausfrau verdiente seitens des Mannes größerer Würdigung und Anerkennung. Er versuche nur einmal, an jedem Monatsersten das Gehalt für eine Wirtschaftlerin beiseite zu legen, und wird bald erkennen — Praxis überzeugt — wieviel er durch die Arbeit seiner Gattin jährlich spart!



„Wuchsen einst fünf junge Mädchen schlank und schön am Memelstrand.“

Aufn. Jos Bayer

TRAUM

VON
HUBERT
RIECK

*J*ch saß am Teich
Unter buschigen Bäumen,
Voll Seelenleid, an Armut reich
Umgaukelt von lieblichen Maienträumen. —
Mir war, als säh' ich lauter Gold
Wie Wasser im Wellenspiegel sich bewegen,
Und in einem Nachen naht traut und hold
Mir ein Mädchen, begütert mit himmlischen Segen.
Ihr Auge war des Himmels Bläue,
Ihr Haar war goldener Sonnenschein.
Ihr ganzes Sein war Gottesweihe,
Und ihre Stimme glockenrein. —
Sie küßte zart mir Stirn und Wangen,
Es war wie Wonnebeben!
Und alle Vöglein um mir sangen:
Die Königin, die Königin! Die Königin soll leben! —
Leis' nahm sie mich bei ihrer Hand
Und hieß mich zu ihr steigen.
„Folg', Fremder, mir zu meinem Land,
Ich will dir Glück und Reichtum zeigen!“
Wir fahren übers goldene Meer. —
„Welch Reichtum,“ sprach ich, „Königin.“
„O Fremder, nein! Hör zu, schau her.
Das ist die große Sünderin!
Dies goldene Meer, was du hier siehst,
Es ist das ewiggroße Grab,
Durch das ein Strom voll Unglück fließt,
Das über viele brach den Stab.
Hier wüten Habsucht, Geiz und Gier,
Und auf den Inseln da und dort
Die Zwietracht, Haß und Neid. Weh' ihr!
Und ihre Buhlerin, der Mord!
Und dort der graue Küstenstreifen,
Der gierig wird vom Gold umspült,
Dies ist das Land der Armutsreichen,
Wo Sorge, Not und Krankheit wühlt!
Dort lebt man in dem leeren Wahn,
Daß der Genuß nur glücklich macht.
Und jeder, der genießen kann,
Der schwelgt in Glück und Reichtumsmacht!
Man frönt der Gifte süßem Rausch,
Macht Körper sich und Seele krank.
Man zehrt der Tiere Leichen auf,
Und siecht dahin ohn' Sang und Klang.

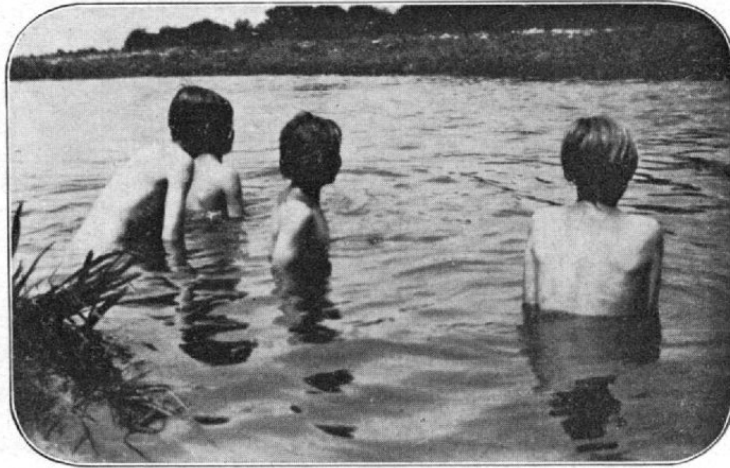
Man lebt und zecht in dumpfen Höhlen,
 Die weder Luft noch Sonne kennt,
 Mit Stöhnen, Jammern und mit Gröhlen
 Verflucht man, was man Leben nennt!
 Ist siech man, schwach und elend dann,
 Und stell'n der Folgen viel sich ein,
 Dann holt man schnell den Giftkurmann,
 Der giftet einem vollends ein.
 Das letzte Lebensfünkchen fällt!
 Der letzte Lebensquell versiegt!
 Das ist das Ende dieser Welt,
 Die sterbenskrank am Boden liegt! —
 Sieh, Fremdling, das soll Glück nun sein!
 Verlorener Kampf um eitlen Schein! —
 Doch schau! Gerade vor dich her,
 Wo hell im Morgensonnenschein
 Im klarsten Wasser glänzt das Meer,
 Bis dort zum grünen Wiesenrain.
 Das ist der Weg zu meinem Land! —
 Still sank mein trunk'ner Blick dorthin.
 Wir standen beide Hand in Hand,
 Ich und die Sonnenkönigin. —
 Das blumenreiche Uferland
 Ergoß sich schwellend in die Flut,
 Und rings der ganze Meeresstrand
 Versank in Sonnenglut!
 Der Bäume fernes Blätterrauschen
 Zum Gruße uns erklang.
 Am Ufer still zwei Menschen lauschen
 Auf einer Lerche Sang!
 Der Blumen zarte Blütenköpfchen
 Im Spiel sich grüßend neigen!
 Ein kräftigmilder Frühlingswind umkost uns sacht!
 Hoch oben zwitschert's in den Zweigen,
 Und alles, was mein Auge sieht,
 Es jubelt, singt und lacht! —
 Voll tiefer Andacht still versunken
 Mir Herz und Seele zitternd lacht.
 „O, Allnatur, dich wonnetrunken
 Genießen vor der ew'gen Nacht!“ —
 Im Sonnenschein bei Spiel und Tanz
 Wiegt sich ein Völkchen heerer Prachtgestalten.
 Voll Lebenskraft und Schönheitsglanz,
 Durchwogt — und webt von Gotteswalten.
 Frei wie der Vogel in der Luft!
 Frei wie der Mensch soll sein!
 Umkleidet nur von Blumenduft
 Und goldig blankem Sonnenschein!



Voll klarem Sinn,
Voll wahren Geist!
Zur Sonne hin
Den Weg es weist!
Nie sah ich soviel Einigkeit,
Gemeinschaftliches Streben.

Ein Ziel voll Kraft und Wesenheit
Nur der Natur zu leben!
„Sieh, das ist Reichtum, wahres Glück,
Gesund und frei zu leben!
Und unserer Jugend diesen Gruß
Mit auf den Weg zu geben!“

*Badende
Jungen*
Von
Heinrich Eichen



Preisfrage: Was gibt's zu sehen? Aufn. Dr. Fränzel

Hell leuchten ihre braunen Körper im Sonnenschein,
Und ihre nackten Glieder recken lachend sich ins Licht:
Das ist ein köstlich Erdverbundensein,
Das jubelnd sich zur Sonne bricht.
Über die blühende Wiese jagt der Übermut,
Die Augen blitzen, und die Wangen glühn,
Und stürzt sich jauchzend in die Flut,
Daß tausend Tropfen wie Silber sprühn,
Und wogt und schwimmt,
Daß das Wasser beglückt so viel junges, lachendes Leben auf
seinen breiten, warmen Rücken nimmt.
Auf dem sonnigen Sande dann liegen sie nieder,
Strecken die heißen Glieder
Und lassen sich lustfroh mit zärtlichem Schmeicheln
Vom Winde streicheln.
Und durch den Sommertag zittert noch lang
Jauchzender, jubelnder, seliger Klang.



Sun-Bathing

Benefits a

Delicate

Boy



A. L. King

Veget. Obstbausiedlung Adolf Schwenk, Pandington. Canada.

Major Surén sendet uns Heft II, 3 von Life and Health, einer Lebensreformzeitschrift, die seit 1927 in Warbuston, Victoria (Australien) erscheint, worin sich u. a. folgender interessanter Beitrag eines Geistlichen findet.

Canon E. A. H. of Rockley, New South Wales, writes us concerning the remarkable health benefits secured from sun-bathing by a delicate little boy who came under his care. In his interesting letter Canon H. says:—

“I am always pleased when I find some one who believes in sun-baths. I am always trying to tell people what an important factor the sunlight is in regard to health. With reference to the delicate little boy who was greatly benefited by sun-bathing: he came to stay with me when he was almost eight years old, and the school doctor warned his parents that he was threatened with curvature of the spine. He was with me three or four months, and slept right outside in the open when fine, or on the verandah when wet. I started him having sunbaths for an hour or so nearly every day, before school, after a bath, or spray under the hose.

“That was over two years ago. He now comes to me for all his holidays, and he indulges in sun-baths whenever it is possible. He travels around my big parish with me—we camp in the open beside the car, and have a dip whenever we come near a stream, also a sun-bath.

“He is now sturdy and strong, and his parents always say how well he looks when he returns from a visit to me.

“I have another pal of twelve, a fine, healthy, sturdy chap, who often travels with me, and loves the camping out and dipping in the streams and sun-baths.

“I am very free from colds since I have taken to camping by the wayside and sun-baths when possible.

“I wish I could induce more people to let their children have the benefit of the health-giving sunlight.

“I often pity little children in our very hot summers, with too much clothing, and I am sure they would be happier and healthier if they could play about in their gardens with merely a loin cloth.

“I hope your magazine will be the means of bringing the health-giving sunlight to many, especially the children.”

If mothers and fathers were only more generally aware of the marvellous health-giving and invigorating power of sun-baths, properly taken, the healthful beams that pour so richly down from the blue skies of our glorious sunny land, would be more freely availed of than they are. While in the colder, bleaker latitudes of Australia, it is difficult to indulge in sun-bathing in the winter time, yet it should be possible in the northern parts of Victoria, and certainly so in at least northern New South Wales and in sunny Queensland and similar latitudes.

One should, of course, be protected from any cold wind. The small enclosure screened by unbleached calico, as recommended in the January-February issue of *Life and Health*, is excellent. If used on sunny days, it protects one from any wind while allowing the sunshine to play freely on one's body. The sunlight, streaming into the enclosure, soon warms one, and confers its benefits of vigour and health.

Germany has thoroughly awakened to the health value of sun-bathing. England is awakening—the New Health Society is seeing to that. Sir W. Arbuthnot Lane, Dr. Saleeby, and a number of other English doctors are doing a great deal to awaken the British people to the importance of sunlight, whether natural or artificial.

From a recent article by Sir Arbuthnot Lane, the following interesting statement is taken:—

“Baron Larrey, in his *Memoirs of the Russian Campaign*, was much impressed by the fact that those soldiers which were recruited from the nations of the South of Europe bore the cold and hardships of those terrible marches very much better and with far less complaint than did those who came from the Northern countries. We are only commencing to realise the great part that sunshine plays in the health of individuals, and indeed, of entire nations, affecting them physically and morally.”

“It is established that exposure of the body to ultra-violet rays,” says Dr. S. T. Beggs, a medical officer of health in Great Britain, “gives a sense of well-being, promotes growth, increases the hæmoglobin or red colouring matter in the blood, the

number of red blood corpuscles, creates vitamins in the food, and causes flushing, redness, and pigmentation (sunburn) of the skin...

It is conclusive that good effects result from exposure to the rays, both in health and disease.”

Let us freely admit the health-giving sunlight into our homes, and, under proper safeguards, let it freely come in contact with our children's bodies—they will be all the healthier for it.



Max und ich nach dem Bade

Aufnahme Surén



„... und viele Geschlechter reihen sich dauernd
an ihres Daseins unendliche Kette . . .“

Aufnahme Brüner

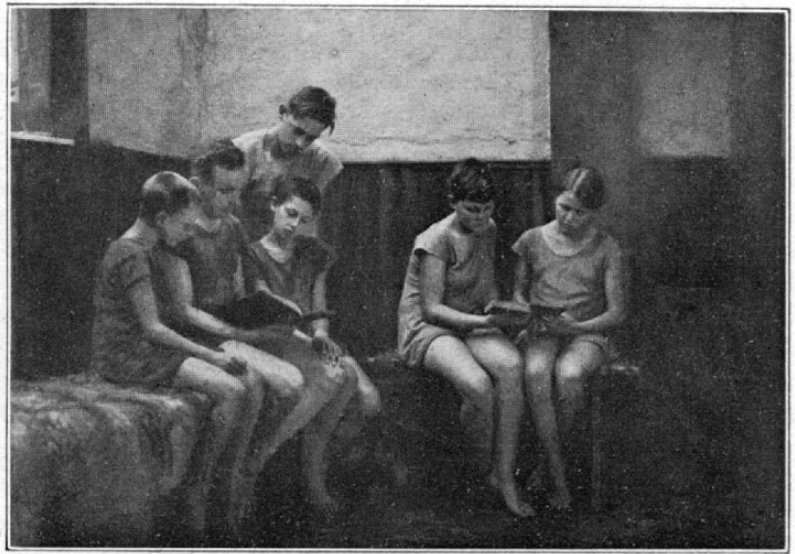
Die neue Schule

Wie wir hören, wird Adolf Koch an der Odenwaldschule, wie man weiß, einem der modernsten Landerziehungsheime, demnächst Körper- und Schulungskurse halten. Schon immer wurde dort, wenigstens von den Knaben unter sich, nackt geturnt, sogar vor Gästen. Jetzt, scheint es, will man dort den letzten Bann brechen und, nach dem Vorgang der bisher einzigen Lichtschulheime der Welt, der Priory Gate School in Norfolk (England) und dem Lichtschulheim Lüneburger Land in Glüsing, zu gemeinsamer Nacktgymnastik von Jungs und Mädchen übergehen. Hoffentlich gelingt's! Vivant sequentes!

Eine dritte Lichtschule scheint die Frie Skole in Dänemark zu sein, die bei Kopenhagen liegen muß, deren genaue Lage sich aber bisher noch nicht feststellen ließ.

Das Kaiser-Friedrich-Realgymnasium mit Aufbauschule Berlin-Neukölln hat bei einer Raumumgruppierung einen besonderen Gymnastikraum ausgespart. Waschvorrichtung wird eingebaut.

An derselben Schule ist durch Preisgabe des Klassenraums zugunsten eines Fachraumsystems mit Facharbeitsmitteln nach Universitätsseminarstil an die Stelle des Klassenlokalpatriotismus ein gemeinsames Schulsolidaritäts- und -verantwortlichkeitsgefühl im Werden. Um allzuhäufiges Umziehen von Raum zu Raum zu vermeiden, gibt es bei sechs Vormittagsstunden nur noch zwei entsprechend längere Pausen, also in Wahrheit nur noch Doppelstunden, täglich drei. Daß selbst Tertianer den neuen Zustand begrüßen, ist ein gutes Zeugnis für die neue Schule. Wir Schüler der alten Schule konnten kaum den Schluß der Kurzstunde erwarten und sahen — heimlich, versteht sich — alle fünf Minuten nach der Uhr! Jedem kommt so vor, Schüler wie Lehrer, als habe er weniger zu tun, und alle leisten tatsächlich mehr! Zur Nachahmung dringend empfohlen!



Unterricht in LLL

Aufnahme Dr. Fränzel

Ein alter Zopf — höherenorts nun aber einmal vorgeschrieben — ist in der sonst so neuen Schule noch immer die Pausenaufsicht. Der Lehrer hat in der Pause so viel Wichtiges zu tun: Vorbereitung der nächsten Stunde, Besprechung mit Fachgenossen, Schüler haben alles Mögliche — Dienstliches und Außerdienstliches — zu sagen und zu fragen. Statt dessen hat der Lehrer Hofhund zu spielen, der keinen Schüler vom Hof ins Gebäude läßt und auf einmal wieder Autoritätsperson spielen muß. Nicht nur wird den Schülern die Erledigung der Klassen- und Schulgeschäfte, der Verkehr mit den Lehrern, alle Selbstverwaltung, die sich eben nur in den Pausen abspielen kann, unendlich erschwert, wenn nicht gar verleidet: die Schüler, statt sich in der Schule wie in einer zweiten, wenn nicht gar ersten Heimat wohl und so recht wie zu Hause zu fühlen, kommen sich auf einmal wie in einer Zwangsanstalt, wie Zwischendeckspassagiere vor! So übermäßig gesund ist der Aufenthalt auf dem staubigen Hof gewiß nicht. Für jeden Neubau sehr zu erwägen ist jedenfalls eine für Lehrer wie Schüler gemeinsame „Hall“ mit Erfrischungen und Zeitungslesecken, im Sommer ein offener, überdachter Raum im Freien mit Blick auf Spielplatz, Planschbecken, Schwimmbad.

Wann werden unsere Schüler beim Eintritt in die Schule ihren Straßenanzug ablegen (der gegenwärtig noch mit Rücksicht auf Tintenkleckerei, Schulhofstaub und freundschaftlichen Ringkampf um so besser ist, je schlechter, je schäbiger er ist), um ihn, wie die Angestellten

in so manchem Betrieb, gegen eine Werktracht, eine Schultracht zu vertauschen, die im Sommer mindestens in weiter nichts wie Gymnastikkittel zu bestehen braucht, aus dem Jungs wie Mädels in den Pausen leicht zum Sonnenbad und ins dann hoffentlich ebenfalls vorhandene Planschbecken und Schwimmbad entschlüpfen? Das wäre dann wirklich ein modernes Gymnasium! Den sonnig-heiter-fröhlichen Anblick möcht' ich noch erleben! Wie gern würde unser-einer Aufsicht führen, daß auch keiner ungebraust ins Haus zurückkäme! Durch ein wahres Sperrfeuer mehr oder minder warmen oder kühlen Brauseregens wäre alsdann der Hof — ach was sage ich! — der Playground von der Vorhalle des Gebäudes getrennt, durch den jeder hindurch müßte, ehe er in den dann wirklich sauberen Klassenräumen auf seinem Platz Badetuch und Kittel fände. Und die nassen Badetücher? Würden nötigenfalls die nächste Doppelstunde über von je einem für je zehn Mann draußen in der Sonne oder im Heizungsraum zum Trocknen gehängt. Badehosen usw. gäbe es dann wohl nur noch in der Theaterkammer!

Abituriententag! Unsere Leser entsinnen sich mindestens der Besprechung des Werfelschen Romans von unserem Mitarbeiter Hans Boeckler, wissen jedenfalls, wie ehemals dieser entscheidende Lebensabschnitt a) mit salbungsvollem Valediktionsaktus („Nun zu guter Letzt geben wir dir jetzt auf die Wandrung das Geleite . . .“), b) mit Abiturientenkneipe mit studentischer Vollbesoffenheit und wohl gar anschließendem Bordellbesuch „begangen“ wurde. Wir modernen Menschen mögen weder von öligem Harmoniumgequäke noch von feuchtfrohlicher Stimmung viel mehr wissen. Uns ahnt für kommende Zeiten sowas wie eine Sonntagsmorgenfeier in der Frühlingssonne im Schul- oder Stadtpark, bei ungünstiger Witterung in festlich mit Blumen geschmücktem Saal, mit Ausstellung der schönsten Arbeiten, Verlesung der besten Geistesprodukte, mit sinnig-heiterm Scherz, durchaus aber auch ernstem Rundgespräch, überalltäglichen Abschiedsworten, hohem Gelübde, gewaltigem Sprech- und Sing- und Instrumentalchor. Abends ein Tanz in besonders festlicher, farbenfroher, leichter, frühlingsluftiger Tracht, am einfachsten also und — stattlichsten, Burschen wie Mädels in farbigem Gymnastikgewand, ringsum hohe Kerzen, gelbe Orangen, rote Äpfel, kühler Zitronentrank. Dazu ein ganzes Aufgebot von Geigen, Flöten, Lauten und Klampfen! Als Höhepunkt gemeinsames Laban-Nackt-Bewegungsspiel mit Gong und Tamburin, zum Abschluß ein feierlicher Reigen und weihevoller Spiel! Ausklingend in mächtig anschwellenden Gesang: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ und als letzten Hände-

druck „Brüder, in eins nun die Hände!“ oder „Du Volk aus der Tiefe! Du Volk aus der Nacht! Vergiß nicht das Feuer! Bleib auf der Wacht!“

Mindestens wird man sich so den Schlußaugenblick einer Aufbauschul- oder Arbeiterabiturienten-Abschiedsfeier denken! Es ließe sich eine solche Feier wohl gar mit der Feier des 1. Mai, als Vorabend, als Auftakt im Kreis der Freunde, verbinden!

Einstweilen hat es, scheint es, bis dahin noch lange Weile! Dies war wenigstens der Eindruck zweier im einzelnen gewiß recht gelungenen Abiturientenfeiern einer Aufbauprima und eines Arbeiter-Abiturienten-Kurses. Das ist es eben: man bereitet Einzelnes vor, recht amüsante Sketches, und meint, lauter Einzelnes müsse ja schließlich eine Summe geben! Was es gibt, sind lauter einzelne Erhebungen. Dazwischen bleibt Fläche, Tiefebene, bestenfalls Hochebene von Salonmusik und Gesellschaftstanz, gewiß besser als stumme oder schwatzhafte Wartepausen engequetschter Stuhlreihen auf die „nächste Nummer“. Ein Fest soll aber und kann durchaus Hochgebirge sein, kann außer einzelnen Gipfeln Niveau haben, hohes Niveau!

Da ist es denn nun schon ein Fehler, wenn man die Weisheit uralter Praxis glaubt außer acht lassen zu dürfen, daß, wem zu Ehren und zur Freude ein Fest gegeben werden soll, die Vorbereitungen besser den Freunden überläßt, die selber nicht derart angespanntest im Druck der Geschäfte waren, wie es eben beispielsweise Abiturienten sind. Sie selber mögen noch so sehr vor Freude an die Decke springen, das Vergnügen sollen sie durchaus haben; mögen vor lauter Jubel nicht wissen, was sie tun und lassen sollen: eben, weil sie das nicht wissen, taugen sie selbst nicht zu Auftürmung besagten Hochgebirges, zu Installation der Luftschaukel und der übrigen Turngeräte Seele und Gemüts, darin sie selber, sind diese vorhanden, nach Herzenslust sich schwingen und herumturnen mögen. Der vorige, bereits im Leben stehende Jahrgang und der oder die folgenden sind hierzu die rechten. Sie selber würden es — das zeigten obige beide Fälle — vor lauter Überanstrengung nur zur Entspannung, zum Sichgehenlassen, zu nervös zuckender Scheinlebensigkeit Wiedergenesender bringen. Sie selber sind so lange bitter ernst gewesen, daß sie dazu neigen, ins Gegenteil zu verfallen, in Jux, Drall, Klamauk, was durchaus nicht bedeutet, daß sie darnach auch verlangen, wenigstens nicht, daß sie verlangen, daß dies die Hauptsache sei. Und „Sehr verehrte Anwesende! Im Namen . . . ist es mir eine aufrichtige Freude, Sie . . . so und so . . . zu begrüßen“ Applaus; „Ober, zahlen!“ mir ist, als hätte ich das schon irgendwo gehört;

Sonntagsanzug, Tanzstundenkleid, auf Stühlen und Tischen herumliegende Garderobenstücke, halb ausgetrunkene Biergläser: mir ist, als hätte ich dergleichen auch außerhalb der Kreise des jungen Proletariats gesehen! Mir war, als habe es nie eine Jugendbewegung, nie Arbeiterjugendtage, Naturfreunde-Jugendweihen mit all ihrer Festkultur gegeben, als glaube man schon aufgestiegen zu sein, wenn man sich drei Treppen hoch auf die Plattform eines kleinbürgerlichen Tanzsaals begibt; als müsse die junge Kulturschicht biogenetisch erst alle Stufen der bisherigen bürgerlichen, sei es auch abgekürzt (man macht bereits um 3 und nicht erst um 6 Schluß, man trinkt statt 14 nur 4 Glas Bier!), wiederholen! Und dabei kommen gerade hier annähernd dreißig Prozent aus der Jugendbewegung. Sie mögen für das oft hohle Pathos ihrer damaligen Sonnenwend- und Maifeiern jetzt zu „reif“ sein; sie sind aber gewiß auch reif genug, zu wissen, daß das Gegenteil von hohlem Pathos nicht seichtes Amusement sein muß. Sie mögen sich künftig verschwören, den Ton anzugeben. Die andern werden sich das gewiß gern gefallen lassen!

Tanz, wenn schon moderner, war dabei noch das beste. Er ist immerhin Selbstbetätigung, seelisch-leibliche, künstlerisch geformte sogar! Charlie Straesser vom Birkenheider Arbeitskreis hat sich den Zorn der gesamten Jugendbewegung zugezogen, als er eines schönen Tages Hochverrat beging und Tango, Foxtrott, Blue and so on in sein Kultur-, in sein Körperkulturprogramm aufnahm. Jedem, der so froh war, in Sünros, Windmüller, Schwedisch-Schottisch, Sniderdanz endlich die auch für Erwachsene geeignete Form des Volkstanzes gefunden zu haben, Tänze mit so zauberischer Musik, zugleich voller Schmiß und Charme, wenn es erlaubt ist, dergleichen Modewörter für so was innerlich Edelstes zu verwenden, jedem solchen — sage ich — mußte sich ja auch das Herz im Leibe umdrehn, wenn er erfuhr, daß ähnlich wie in der Baukunst das Wandervogelnest vom Bauhaus, hier der Volkstanz vom Gesellschaftstanz überholt wurde und nun gar die breite neue Kulturschicht des Proletariats ergriff. Es prüfe sich aber jeder, ob nicht ein gut Teil Konkurrenzneid im Spiele ist. Jene Tänze kann er, diese nicht. Jene lehrt er, diese müßte er lernen. Von

jenen kann er nicht genug kriegen, weil er sie selbst mittanzt, bei diesen langweilt er sich, weil Tänze immer sehr viel langweiliger zusehen sind als mitzumachen. Oft tut man Dingen unrecht, weil man sie mit Dingen vergleicht, die zufällig gleichen Namen führen. Gegen die vollendete Kunstform eines Sünros oder auch einer Quadrille gehalten, muß freilich der moderne Tanz abfallen. Man nenne ihn Lustwandeln, und er hat sofort viele Vorzüge vor dem üblichen Spaziergehen wie vorm Gespräch zu zweit bei Tisch oder im Kaffee. Da sieht man sich immerhin ins Gesicht, dort bewegt man sich: beim modernen Tanz tut man beides, hat überdies wie bei Walzer und Windmüller den Genuß der körperlichen Nähe des andern, und kann noch dazu, was wieder bei Walzer wie Windmüller nicht möglich ist, weil Walzer körperlich und Windmüller geistig zu anstrengend ist, miteinander reden wie bei Spaziergang und bei Tisch, Gesicht an Gesicht miteinander flüstern, so daß auch die andern Paare das können, und mehr als der bloße Takt der Musik genossen werden kann. Freilich wirkt die Männertracht selbst bei diesem Lustwandeln, gerade bei diesem Lustwandeln, häßlich und lästig. Die Heizung in unsern Sälen scheint auf leichte Frauengewänder abgestimmt. Wir Männer sollten uns möglichst nicht bewegen oder — ähnlich leicht gekleidet sein. Dann hat neben Quadrille und Windmüller der moderne Tanz, von edlen Menschen geschritten, zweifellos sein Recht!

Fortsetzung: Streiflichter, Seite 93.



Zu Artikel Seite 78

Aufnahme Surén

Dadurch, daß wir die Jünglinge und Männer vor aller Welt in den Gymnasien (gymnos = nackt) entkleiden, zwingen wir sie, für ihre Wohlgestalt Sorge zu tragen, damit sie sich nicht zu schämen brauchen, nackt zu erscheinen.

Zum Kapitel: Neue Männertracht.

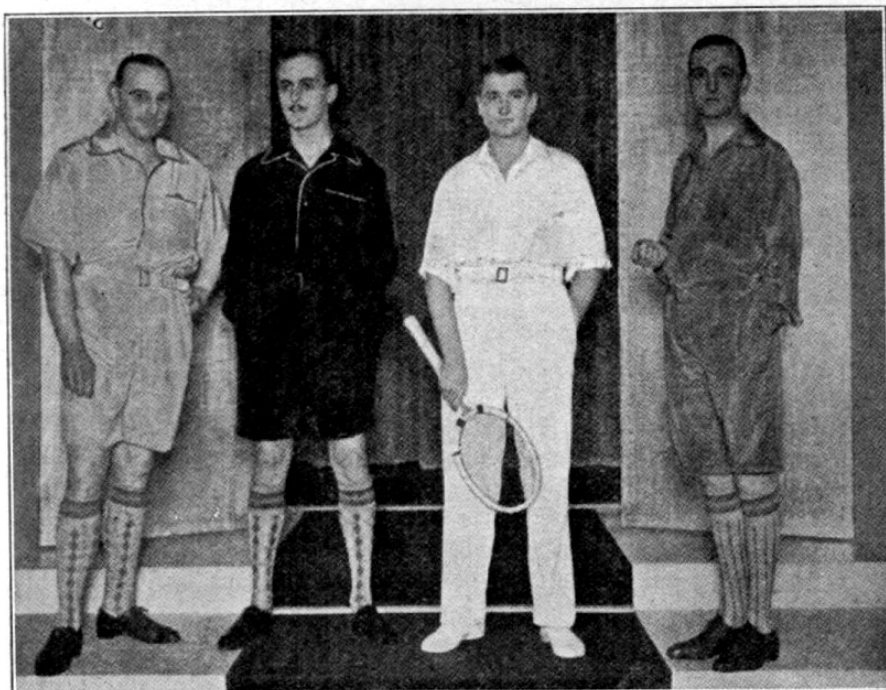
Mit der neuen Frauentracht können wir einstweilen zufrieden sein, wenigstens was die Form, weniger freilich, was den noch immer kümmerlichen Mut zur Farbe anbetrifft. Unsere Hoffnung auf ganz unbedeckten „Schopf“ wie auf bloße sonnengebräunte Beine, die nach den bloßen Armen und den immerhin fleischfarbenen Strümpfen nicht so ganz unberechtigt erscheint, wird zwar auch diesen Sommer noch immer höchstens in Seebädern und Sommerfrischen, in den Städten vielleicht bei Schulfrauen in Erfüllung gehen. Aber wenn auch am Horizont, d. h. im Festsaal, bereits wieder das längere Kleid drohend hängt, bis auf weiteres werden wir uns der knappen kniefreien Tracht unbekümmert freuen dürfen. Ja, wir stellen mit Vergnügen fest, daß ein so weitverbreitetes Blatt wie die Berliner „Morgenpost“ in ihrer Sonntagsnummer vom 21. April unter der verlockenden Überschrift „Nixen von heute. Moderne Badekleidung. Schön und zweckmäßig. Die Prüderie von einst ist verschwunden“, unterzeichnet G. Putzke (mit welchem Herrn wir Verbindung wünschen!), immerhin recht fortschrittliche Meinungen zunächst einmal über die Wasser- und Sonnenbadtracht dieses Sommers bringt. Wir hoffen, den Text mit dazugehörigen Bildern an anderer Stelle wiedergeben zu können. Heißt es da doch: „Sind unsere Freibäder ... nicht eigentlich die Wiege der Kameradschaft zwischen beiden Geschlechtern? Der Junge von heute schaut das Mädels im Badekostüm (Wir freilich meinen: das noch immer eher als das ganz nackte!) nicht mehr lüstern an... Warum soll ein Körper erst schön wirken, wenn er in Stein gemeißelt oder in Bronze gehauen (unsers Wissens wird übrigens in Bronze gegossen) ist? Schlanke Glieder, lachende Augen und eine gesunde Hautfarbe (wir setzen hinzu: des ganzen Leibes!) sind ein erfrischender Anblick für jeden, der seine Vernunft beisammen hat. Verschlechterung der Moral durch die freiere Kleidung? Wird ein junger Mensch, ganz gleich ob Junge oder Mädels, der den Wert eines gesunden, gestählten Körpers schätzen gelernt hat, das kostbare Gut vergeuden? Nein, er wird sich hüten vor allem, was ihm schaden kann. Darin liegt der große Wert der Umstellung in der körperlichen Erziehung unserer Jugend.“ Und nun kommt die Hauptsache! „Die Freude am gesunden Körper, an Licht, Luft und Sonne ist erweckt. So warten wir heute nicht mehr, bis die Sonne uns im Hochsommer in das Wasser treibt. Der Spaziergänger, der in Hemdsärmeln, mit dem Jackett überm Arm, auf staubigen Landstraßen lustwandelt, ist verschwunden. Er vergnügt sich mit seiner Familie am Strandbad oder lagert im Wald, zu dem ihn sein Boot hinausführte. Wir baden im Frühling nicht im Wasser, sondern in der Sonne. Auch dieses Bad ist erfrischend und stärkt für so viele Arbeitstage. Weg mit allem, was beenzt und Staub fängt, weg mit dem schleppenden Bademantel! Her mit dem fußfreien Kittel, her mit dem kleidsamen Freiluft-Kostüm!“

Gewiß, schon das Fremdwort Kostüm müßte den Verfasser stutzig machen, daß er damit noch immer nicht das letzte Wort gesprochen hat. Aber er fordert sommerliche, luftige Tracht nicht nur für Frauen und Mädchen, sondern auch für — na, doch mindestens für die männliche Jugend, die ehemals für die Sünden der Väter ab Konfirmation mit lebenslänglichem Körpergefängnis vom Hals bis zur Zehenspitze bestraft wurde. Die Wandervogeltracht hat sich leider nicht allgemein durchgesetzt, ihr Ge-

brauch scheint eher zurückgegangen zu sein. Vielleicht, weil sie oft denn doch zu billig, zu salopp und zu abgetragen war! Die verschiedenen Tanzkreise haben sich ja bemüht, eine anständige Garnitur, ein Festkleid zu schaffen, meist knappsitzende Ärmelweste, den Hals gewiß frei, aber an den Knien dafür um so zugeknöpfter! Zugegeben, daß Knie frei und dann doch wieder dunkle Strümpfe und Schuhe leicht so aussieht, als habe irgendwas nicht gelangt. Und unrasierte, haarige Beine wollen doch auch überlegt sein! Freilich sind die Haare halb so schlimm, wenn die Haut ähnlich wettergebräunt ist wie Gesicht und Hände. Da das aber auf natürlichem Wege reichlich lange dauert, wäre in diesem Falle ein „Brun“ am Ende mindestens so verzeihlich, wie in anderen Fällen Rouge. Vorausgesetzt, daß der natürliche Bräunungsprozeß dadurch nicht verlangsamt, im Gegenteil, womöglich beschleunigt wird. Gewiß würden dann, mindestens in der Sommerfrische, überhaupt aber auf dem Lande, in Vorstadtvilla und Wochenende, Burschen wie Männer in zu allen sonstigen Vorzügen auch noch waschbarer kniefreier Sommertracht auch ohne Strümpfe, nur mit hellen Tuschshuhen gesellschafts-, beinahe salonfähig wirken.

Bekannt sind die Reformentwürfe Harald Rieckens, eines ehemaligen aktiven Offiziers, der in seiner lesenswerten Schrift „Bewegungsfreude und Männertracht“ davon ausgeht, wie die „moderne“, d. h. seit bald hundert Jahren übliche Herrenkleidung, sei es auch nur, weil jede allzu lebhaftige Bewegung der Fassung schadet, die Bügelfalte bedroht, unweigerlich jene gemessene Haltung erzielt, die bis dato die Höhe männlicher Würde bedeutete, kaum erlaubte, sich im Grase lang zu legen, den Jungen auf die Schulter zu nehmen oder sich, außer vorm Traualtar, auch einmal hinzuknieen. Zwischen ganz prall und ganz locker sitzender Kleidung, die beide selbst bei heftiger Bewegung Form behalten, was der übliche Anzug, wie man weiß, erschreckend nicht tut, entscheidet er sich für die ganz lockere, die namentlich die Gelenke frei spielen läßt, verzichtet damit freilich auf Sichtbarkeit der Körperform zugunsten möglichst freien Spielraums des Körpers, die, wie er meint, bei noch so prall sitzender Tracht, soll sie auch in der Ruhe einigermaßen warm halten — bei der geringsten Bewegung wirkt sie umgekehrt um so wärmer! — auch wenn sie nicht die Bewegung hinderte, eben doch nicht der Fall ist. Er kehrt also, ähnlich den neuen Trainingsanzügen, zur langen, aber noch weiträumigeren langen Hose zurück, die in Verbindung mit einer Art Pullover oder ganz kurzärmeligem Hemd mindestens ungewohnt aussieht. Das Hemd wird vernünftigerweise wie der Pullover über der Hose getragen. Nur so fällt es schön. Gürtel wirkt immer unangenehm halbierend und die Hose ist schließlich nicht die Hauptsache, daß man sie nur ja bis fast an die Brust lückenlos verfolgen kann, am liebsten gar noch durch Hosenträger oder bayrische Ledergeschirre bis zu den Schultern ideal verlängert! Auch unsere Gesinnungsgenossen jenseits des Kanals beschäftigen sich mit dieser Frage. Hieß es schon mal, in fashionabelsten chinesischen Hotels seien die Shorts, also kniefreie Hosen, ja sogar ellbogenfreie Tropenhemden up to date, comme il faut, so bringt das Aprilheft der führenden englischen Lebensreformzeitschrift New Health nebenstehende Vorschläge der — britischen Seidenindustrie, bei denen uns freilich die dicken Strümpfe und der Mangel an Schmiß besonders oberhalb des Gürtels unangenehm berührt, andererseits auffällt, wie verhältnismäßig leidlich lange Hosen zu kurzen Ärmeln passen. Man denke sich allerdings den Tennisschläger weg, und schon wird die

Sache fatal! Uns scheint die Lösung in Richtung auf locker bis zum Schenkelschluß fallendem Hemd mit rundem Halsausschnitt und Schulteransatz oder halben Ärmeln, kniefreier Gummizughose (sogar ruhig ohne Schlitz!), natürlich von derselben Farbe, beide Teile waschbar, also auch je drei- bis sechsmal vorhanden, und ebenfalls möglichst gleichfarbigen oder weißen Tuschuhen zu liegen. Und die Taschen? Richtig! Hier liegt das schwerste Hemmnis jeden vernünftigen Fortschritts. Gewiß wären wir ohne diese brennende Angelegenheit weiter. Alle anderen Bedenken wären halb so schlimm. Man sage nicht: die Frauen brauchen ja auch keine. Zugegeben, daß mancher von uns, weil er sie nun schon mal hat, in ihnen alles mögliche Unnötige mit sich schleppt. Man möchte manchmal spaßeshalber, wenn man durch die Straßen geht, wenigstens sämtliche Taschen durchsichtig wünschen! Aber die Frauen haben oft auch alles Mögliche durchaus Nötige nicht bei sich, sind oft sogar auf das Schnupftuch des Herrn Gemahl angewiesen! Die Uhr hat inzwischen ja am Handgelenk Platz gefunden, man kann sich freilich auch nicht mehr die Handgelenke waschen und am Badestrand bleibt sie gern irgendwo liegen, solange uns eine findige Industrie nicht mit wasserdichten Uhren oder Uhrarmbändern beliefert. Alles kann man aber nicht an den Körper bammeln, ganz abgesehen davon, wie dann das Ebenbild Gottes aussähe! Handtasche oder Stadtkoffer sind indes nichts für den Mann, der doch die Hände frei haben muß, jedenfalls frei haben will, nachdem er sie eben bisher frei gehabt hat. Der moderne Großstädter, für den Wohnung und Arbeitsstätte in den seltensten Fällen zusammenfallen, der den ganzen Tag sozusagen auf Reisen ist, braucht nun schon mal allerhand Gepäck. Man prüfe mal das Gewicht von Rock, Weste und Hose mit und ohne Tascheninhalt! Ohne Portemonnai, Schlüssel, Messer, Schere, Nagelreiniger, Kamm und Bürste, Taschentuch, Uhr, Brieftasche, Notizbuch, Verkehrsplan, Postgebühren, Kalender, Füllfeder, Bleistift, Taschenlampe und Feuerzeug gehts nun schon mal schwer! Alles das muß aber, soll es leicht zu finden sein und keine Beulen geben, gleichmäßig in mindestens sechs Taschen



Aufnahme Topical

am ganzen Rumpf verteilt sein. Bei leichtem futterlosen Stoff beult aber die noch so flach gefüllte Tasche und durchkreuzt noch so gut gemeinten Faltenwurf. Hier eine Lösung zu finden, ist wirklich nicht so einfach! Eine radikale wäre etwa ein Taschen-gurt, der von der rechten Schulter zur linken Hüfte läuft und liebsam oder unliebsam an das Sturmgepäck im Felde erinnert. Das Gewand selbst kann dünn und leicht sein. Die Hände bleiben frei. Konnte

man sie früher in die Tasche stecken (irgendwo muß man sie lassen können, seit der Mensch weder Hammer noch Peitsche noch Degenknauf noch Zigarre mehr in der Hand hält), kann er wenigstens die rechte an den Gurt krampfen. Der ganze Gurt ist an Ort und Stelle rasch abzulegen. Er schleudert nicht wie Rucksack oder Brotbeutel (die englische Feldausrüstung saß zwar fest, sie abzulegen, war ein desto schwierigeres Manöver!) und sie enthält, wie bisher in den Taschen, die einzelnen— in diesem Falle Wanderbedarfsgegenstände — unten und hinten die schwereren, hinten die seltener gebrauchten — wohlsortiert. Der Gurt hängt straff durch sein eigenes Gewicht, so daß auch ohne besonderen Verschuß so leicht nichts aus den Taschen herausfällt und doch die Hand noch hinein kann, um dies und jenes zu holen, die vorderen Öffnungen liegen in der Richtung der linken Hand. Das Gewicht verteilt sich auf den ganzen Rumpf. Der Körper wird nicht wie beim Feldkoppel häßlich quergeteilt. Es entsteht sogar jene angenehme Asymmetrie, nach der wir verlangen, wie sich seit alters in einseitigem Degen, Ordensbändchen, Blume im Knopfloch, Schnupftuch in der Brusttasche usw. bekundet. Die einzelnen Taschen — möglichst glattem Äußeren zuliebe übrigens nicht nur durch Nähte, sondern durch Scheidewände getrennt — würden etwa enthalten: Vorn von oben nach unten 1. Verbandszeug, 2. Bleistift, Feder, Kilometermesser, Seife, Kamm und Bürste, Messer, Schere, Schlüssel, Taschenlampe, Feuerzeug, 3. Briefftasche, Notizbuch, Abreibblock, Karte, 4. Mundvorrat, hinten von oben nach unten 5. Frische Wäsche, reines Handtuch, 6. Gebrauchte Wäsche, gebrauchte Schuhe, Ölhaut, 7. Nahrungsmittel. Über dem Ganzen könnte sogar noch Zeltbahn und Decke nach Art des Sturmgepäcks getragen werden.

Sonnenglut

Von Heinrich Eichen

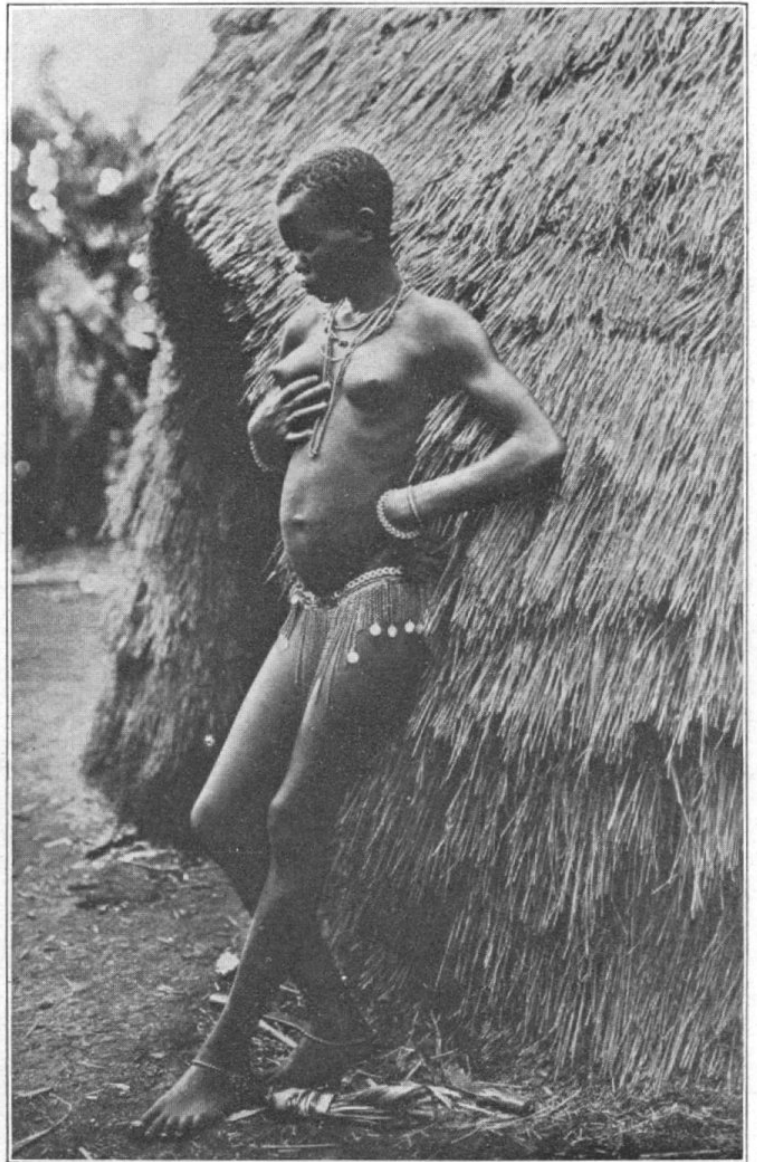
*Mit feurgoldnen lohen Lanzen
Sticht heiß die Sonne auf den Strand.
Wie zitternd sprühende Funken tanzen,
Flimmert es über den glühenden Sand.
Der Himmel brennt in blendend blauer Helle,
Darin mit Lust sich steil die Düne dehnt,
Die ihren weißen Körper in das grelle,
Sengende All tief, tief hinübersehnt.
Mit schwerem, mattem Schlage schlägt das Meer,
Ein Lallen nur, so leise wiegt die Flut,
Und eine Möwe schwebt darüber her,
Ganz stille, wie ein Wölkchen in den Lüften ruht.
Und aller Brand der lichten Flammen
Schlägt jäh zusammen
Über den braunen, nackten Leibern der Menschen, die liegen
Und sich weich und wohlig in die schwellenden Kissen der
Schwüle schmiegen.*

DRITTER SOMAABEND DER GRUPPE BERLIN

Nausikaa als Bewegungsspiel

Ein langgehegter Wunsch ist in Erfüllung gegangen: der alte Homer mit seinem herrlichen Nausikaagedicht hat uns einen ganzen Abend — die Vorbereitungen eingerechnet, eine ganze Woche lang — helle Freude bereitet; ja mehr als das: wir haben den Dreh rausgekriegt, mit primitivsten Mitteln irgendwelche Dichtung, die gar nicht mal als Szene geschrieben zu sein braucht, die nur vor allem viel packende allgemein menschliche Handlung enthalten muß, sogar ohne daß die Spieler die Rolle auswendig können müssen, so zu mimen, so zu inszenieren, daß unser halb kindlicher Spieltrieb wie halb künstlerischer Gestaltungswille, unser Durst nach Schönheit, nach Augenweide und „Ohrenschmaus“, nach angewandter Gymnastik auf seine Rechnung kommt und wir nebenbei, eben „spielend“ in des Wortes eigentlicher Bedeutung, schneller und tiefer in das Verständnis einer durch Kontinente und Jahrhunderte getrennten Menschenwelt eindringen, als das uns durch umständlichste Kommentare, „Einführungen“ oder gar dicke Bücher, vielleicht sogar inniger als uns das durch noch so vollendete Bühnenaufführung möglich werden möchte, einfach weil wir sie, ihr Tun und Treiben eben nicht bloß „verstanden“, nicht bloß „wahrgenommen“, sondern alles das „am eigenen Leibe“ erlebten.

Nicht als ob wir's schon ganz ergriffen hätten oder schon vollkommen sind: ein zweites oder drittes Mal, zumal im Freien, womöglich an wirklichem Felsgestade oder in Ermangelung dessen wenigstens am Motzensee kann das bestimmt noch sehr viel schöner werden. Daß der „Erzähler“ den Text liest und die Spieler stumm agieren, bleibt gewiß Notbehelf; es gibt ja selbst für den Spieler keinen größeren Genuß — ich selbst hab' es empfunden! —, wenn er sich der kleinen, an sich schon genußreichen Mühe unterzieht und seine Rolle auswendig lernt und dann — aus einem Gusse — Wort und Gebärde formt. Schon dieses hohen Genusses willen sollte die Übung im Auswendiglernen in unseren Schulen nicht ganz in Acht und Bann geraten! Gewiß werden wir auch dieses Spiel derart vervollkommen wiederholen, sondern gierig und lüstern wir auch auf andere, bisher brach-



Ostafrika

Aufnahme F. O. Koch

liegende Stoffe geworden sind und Märchen, Sagen, die Lieder der Edda, Volkslied und Kybersche Tiergeschichten, biblische Geschichten, ja wohl gar die Chronik unseres Zeitalters nach ähnlich spielbaren Handlungen abgrasen werden.

Hat sich doch mit einem Schlage unser Spielbereich in zweifacher Richtung erweitert. Wir sind nicht mehr bloß an die lumpigen hundert bis zweihundert Dramen der Weltliteratur gebunden: zu allen Mitteln bisheriger Kunst, die wir nicht verachten, kommt bei uns endlich die ja geradezu magische, um nicht zu sagen religiöse Wirkung, das unvergleichlich ausdrucks-

Seht, er wollte mir erst gar unansehnlich erscheinen,
 nun aber gleicht er den Göttern, den Herrn in
 der Breite des Himmels.
 Wär doch auch mir ein solcher Gemahl — so
 sag ich — erkoren
 wohnend im Land, und wärs ihm lieb, hier immer
 zu bleiben! —
 Nun aber bringt, ihr Dirnen, dem Gastfreund
 Essen und Trinken!“

Oder der Stoßseufzer des Odysseus, wie er
 wieder allein ist. Bei Voß:

„Höre mich, siegende Tochter des wetter-
 leuchtenden Gottes!
 Höre mich endlich einmal, da du vormals
 nimmer mich hörtest,
 Als der gestadumstürmende Gott mich zürnend
 umherwarf!
 Laß mich vor diesem Volk Barmherzigkeit finden
 und Gnade!“

Bei Schröder:

„Tochter des Zeus, der die Aigis erschüttert,
 Atrytone,
 höre mich jetzt, wiewohl du zuvor dem Scheitern-
 den taub warst,
 als mich scheitern gemacht der gewaltige Küsten-
 erschütterer;
 gib, daß ich Gunst und Gnade gewinn im Volk
 der Phäaken.“

Aber auch den neuen Text konnten unsre
 Spieler zuerst nicht anders als deklamieren,
 Versfuß für Versfuß pathetisch skandierend,
 wie sie es vermutlich auch heute noch in der
 Schule gelernt haben.

„Drücken Sie sich doch vernünftig-natürlich
 aus. Tun Sie doch mal so, als wären Sie ein
 frisches Gör von 17 Jahren!“ „Das bin ich ja!“
 „Und als hätten Sie niemals was von unsterb-
 licher griechischer Kunst gehört noch beim
 Schulaktus ein Gedicht von Schiller dekla-
 miert!“ „Ach so! Ich dachte . . .“ „Kein Wunder,
 wenn die moderne Jugend noch weniger von den
 ollen Griechen wissen will als wir schon!“

Nachdem wir dergestalt in einem ersten Lesen
 mit verteilten Rollen die strengen Falten ge-
 lockert, gelang die erfreuliche Entspannung der
 verkrampften Gemüter auch, als es ans Agieren
 ging.

Wie pfiffig das Teufelsmädel Athene es ein-
 fädelt, daß ihr Liebling Odysseus ausgerechnet
 von der netten Prinzessin gefunden wird; wie
 nicht minder pfiffig das Töchterchen dem Vater,
 der gerade aufs Rathaus will, den Wagen zur
 Wäsche abbettelt. Sonst geschäh ihm schon
 recht, wenn er nichts Reines anzuziehen habe!
 Wie dann die Knechte selber den Wagen mach-
 ten: zwei aufrecht vorn, zwei gebückt dahinter,
 alle vier die Hände gefaßt, auf die der Wäsche-

korb kam, indes das Mädel auf die gebückten
 Schultern sprang, in der Linken den Bügel des
 Bastkorbkoffers, dessen Enden vorn zwei Maul-
 tiere zu fassen kriegten, in der Rechten eine
 grüne Maiengerte, mit den nackten Füßen sich
 auf den Nacken der Burschen geradezu ansaugend
 und, mochte es auch bald im leichtem Trab,
 bald in vorsichtigem Galopp gehen, leicht
 federnd das Gleichgewicht nicht verlor; die
 Mägde zu Fuß dahinter; wie dann die Wäsche
 ins Wasser flog, „mit eifernden Füßen getreten“
 und, während sie trocknete, Nausikaa, erst
 allein, dann mit den Dirnen, zum Schluß wieder
 allein — ein geradezu musikalisch-melodisches
 Bewegungsintermezzo für sich! — ballspielend
 tanzte; wie sie dann schmausten, sich — nach
 begleitender Geigenmusik — die Apfelsinen-
 scheiben gegenseitig zwischen die Lippen schoben
 und wetteifernd die Kerne ins Meer spuckten,
 beim Anblick des wilden Mannes die Mägde
 — längst nackt natürlich — auf die Felsen — will
 sagen — auf den Diwan flüchteten und nur
 — auf großen Abstand — Nausikaa „blieb“;
 wie dann auf gutes Zureden der beherzten jungen
 Herrin die Dirnen dem Fremden — ich war der
 Glückliche — aus köstlicher Schale kühlen
 Zitronensaft spendeten und Öl zum Salben:
 dies und alles weitere war wirklich einmal Be-
 wegungsspiel, das wirklich diesen Namen ver-
 diente! Oft genug stoppten wir das herrliche
 Spiel, sei es, um zu korrigieren, sei es, damit die
 Zuschauer, den Zeichenblock in der Hand, ein
 besonders feines Bild festhalten mochten, sich
 selbst sozusagen Illustrationen zu einer Homer-
 ausgabe zulegten, indes die Geige weiter spielte,
 falls nicht auch der Geiger — weil's gar so ver-
 lockte — unbedingt mitzeichnen mußte! So
 waren doch einmal aufs schönste sonst so
 feindlich getrennte Künste: Gebärde, Rede,
 Musik, Gymnastik, Tanz, Ballspiel, Bad, Essen
 und Trinken und Zeichnen miteinander aufs
 Innigste verbunden, wie wir hoffen wollen, daß
 es immer häufiger, gerade in unseren Kreisen,
 feste Gewohnheit und gute Sitte wird.

Im Freien hätten wir natürlich auch noch
 photographiert. Diesmal muß sich der geneigte
 Leser die Bilder noch denken. Vielleicht fühlt
 er sich um so angeregter, uns zuvorzukommen.
 Wir werden seine Bilder dieser und ähnlicher
 Art gern und neidlos bringen.

Unserm alten Herrn und Fachgelehrten, den
 Somalesern durch manch wertvollen Beitrag
 wohlbekannt, war aber das Schwadronieren ver-
 gangen. Er gestand, daß er vierzig Jahre bedurft
 habe, um erst heute Abend die volle innere Schön-
 heit der Odyssee vollends zu erfassen.

Mit edlen Maientänzen aus alter und neuer
 Zeit schloß der wohlgelungene Abend.

Dr. F r ä n z e l.

vollere Mienenspiel des Nackten, auf das gegenüber ihren in dieser Hinsicht begünstigteren Schwestern der Malerei und Plastik die Bühnenkunst zu ihrem Schaden bisher verzichten mußte. Wann werden hier die öffentlichen Instanzen ihr ohnedies blindes Auge zudrücken, damit uns andern die Augen für das geradezu Transparente des nackten Leibes, sofern er eben dank Gymnastik und Körperkultur nicht länger bloßes Verbindungsstück von Kopf und Armen ist, um so klarer und freudiger aufgehen.

Was liegen da noch für ungehobene Möglichkeiten, und wie unverständlich ist es doch, daß Lichtbewegung und Freikörperkultur sich allmählich ins zehnte, zwanzigste Jahr in immer wieder nur sentimentaler Naturschwärmerei und Körperschulung erschöpfen, statt nach solcher ewigen Interjektion und Buchstabiererei endlich einmal zur Bildung ganzer Sätze vorzuschreiten.

Wie beinah schon üblich, hatten wir den Raum, ein stilvolles kleines Maler-Dachatelier mit großem, schrägem Oberlichtfenster geradezu verschwenderisch mit roten Kerzen, gelben Himmelschlüsselchen, lila Flieder, mit Orangen und Zitronen auf bunten Schalen und Saft in farbigen Krügen geschmückt; aus bunten Decken und Tüchern der Nausikaa und ihrer Mägde Lager im Haus des Alkinoos schnell zurechtgebaut. Obwohl es also an Blumen nicht fehlte, waren auch die Menschen geputzt, will sagen, schlicht und farbig gekleidet in gelber, roter, grüner, blauer, orangener, brauner Gymnastiktracht mit blanken Armen und Beinen, der wirklich einzig wahren sommerlichen Festtracht. Wir samt und sonders geschmeidig, beweglich; nichts von all den Vasen und Gläsern wurde trotz gedrängter Fülle und frohem Übermut etwa umgestoßen. Nur ein alter, schon grauhaariger Somafreund in schwarzem Anzug im Lehnstuhl markierte Publikum, ein geistig um so beweglicheres Publikum, der uns manch feinen Wink gab, so oft es sich um die strittige Auffassung einer Stelle handelte; warum etwa, nach dem Bad, Odysseus, statt „die Damen“ nicht ungebührlich lange warten zu lassen, im Gegenteil sich noch weiter am Ufer des Meeres entfernt, aus Ergriffenheit über sein Schicksal, um die Wonne des Gefühls der Geborgenheit zu verlängern, um taktvoll die andern unter sich beraten zu lassen oder um, selbstgefällig, sie gehörig auf sein verwandeltes Aussehen vorzubereiten.

Anfangs schien es, als fühle sich die Jugend, die Mädchen besonders, durch die Anwesenheit des alten Herrn, der ihnen zunächst nach Art der Alten geschwätzig, ja sogar wohl wie ein Schwerenöter alten Stiles vorkam, geniert. Sie waren aber vernünftig genug, bald zu merken, daß das alles nur Haut war, aus der er selbst am liebsten herauswollte. Gern lauschten sie

ihm, der auf seine alten Tage noch imstande war, ganze Partien auf Originalgriechisch zu sprechen, was denn wirklich für unsereinen der dauerhafteste Gewinn der sonst so qualvoll gewesenen Schulhomerlektüre geblieben sein mag. Inneres Verständnis für die Schönheit des ehrwürdigen Gedichtes hab auch ich erst sehr viel später durch die meisterhafte Schrödersche Übersetzung bekommen, die seinerzeit im Inselverlag erschienen ist und die natürlich auch unserem Spiel zugrunde lag. Befreit sie doch die so natürlich-menschliche Handlung von dem braunen Galerieton eines falschen Pathos und legt das vom Inbrünstigen bis zum Schelmisch-Neckischen so heiter wechselnde Mienenspiel frei, als käme unsereiner nach längerer Irrfahrt in Wind und Regen in die Nähe von Schloß Borgeby, das unserm Somafreund Norlind gehört, und am sonnigen Meeresstrand begegnete uns eine Schar junger Mädchen, die gar nicht hochtrabend Nausikaa, sondern einfacher Inge, Estrild oder noch einfacher Marie oder Käte hießen und die zuerst verduzt, dann aber das Herz auf dem rechten Fleck und sofort Herren der Situation uns verwilderten Gesellen auf unsere höfliche Bitte Seife und Handtuch borgten, von ihren Vorräten was abgaben und uns auf der Karte sachlich-verständig den nächsten Weg zum Haus „des großmächtigen Herrn, Alkinoos“, ihres Vaters“, zeigten, der uns schon ein Nachtlager verschaffen und eine billige Fahrgelegenheit zurück nach Deutschland vermitteln würde.

Man vergleiche doch, wie geschraubt Voß die Nausikaa reden läßt:

„Höret mich an, weißarmige Mädchen, was ich euch sage:
Nicht von allen Göttern verfolgt, die den Himmel bewohnen,
kam der Mann in das Land der göttergleichen Phäaken!
Anfangs schien er gering und unbedeutend von Ansehn;
Jetzo gleicht er den Göttern, des weiten Himmels Bewohnern.
Würde mir doch ein Gemahl von solcher Bildung bescheret,
Unter den Fürsten des Volks; und gefiel es ihm selber zu bleiben!
Aber, ihr Mädchen, gebt dem Manne zu essen und trinken.“

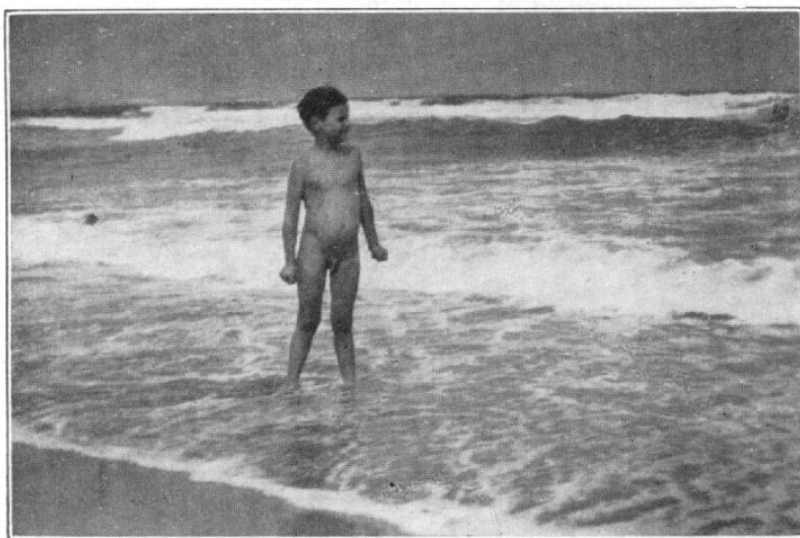
Und wieviel mädchenhafter und innerlich lebhafter Schröder dieselben Zeilen wiedergibt:
„Kommt, ihr Dirnen, und horcht: ein Wörtlein möcht ich euch sagen.
Traun, nicht gegen den Willen der sämtlichen Himmelsbewohner
kam der Fremde dahier ins Land der Götterverwandten.

Vegetarismus als Scheidungsgrund

In Ungarn wird ein interessanter Scheidungsprozeß verhandelt. Ein Gemeindebeamter reichte die Scheidungsklage gegen seine Frau mit der Begründung ein, daß diese seit zwei Jahren den Haushalt streng nach den Regeln des radikalen Vegetarismus führt und nun auch ihr zweijähriges Kind zwingt, nach diesen Regeln zu leben. Zu Mittag, so heißt es in dem Scheidungsbegehren, sende ihm seine Frau zwei rohe gelbe Rüben, einen halben rohen Kürbis, zwei rohe Kohlrüben und als Dessert zehn Datteln ins Büro. Er sei deshalb zum Gespött seiner Kollegen geworden. Als er jüngst seiner Frau einen Auftritt machte, ließ diese den Trödler kommen und verkaufte ihm für ein Spottgeld die gesamte Kücheneinrichtung, Sparherd und alles, was zum Kochen gehört.

Zur Beachtung.

Zu einer Zeltlagerwoche auf Insel Buchhorst bei Lübeck-Travemünde, dem 13 Morgen großen Lichtgelände des Hochzielbundes Lübeck, in der ersten Juliwoche ab 3. Juli mit Sonnenwendfeier am Sonnabend, den 6. Juli, laden alle Soma-Leser und -leserinnen herzlich ein. Lichtschulheim Lüneburger Land und Hochzielbund Lübeck. Selbstverpflegung; kann im Landheim auf dem Festland ergänzt werden. Daselbst Strohlager M. 0.50 (Kinder M. 0.25), 1¼ Stunde zu Fuß von Straßenbahndstation Schlutup Oder Zelten auf der Insel. Gymnastik, Sport, Arbeit, Musik. Dichtung, Bewegungsspiel, Aussprache nach freier Vereinbarung. Näheres der Schriftleiter oder Trost, Lübeck, Moislingerallee 9a.



Zu Artikel Seite 78.

Ein derber Junge, der die Brandung genießt Aufnahme Surén

Erinnerung an einen Sommer

*O stünden einmal noch die Wälder auf,
Die dunklen Kiefern, die den See umkränzt,
In dem des Taggestirnes steiler Lauf
Sich zitternd malte, wenn wir feuchtbeglänzt*

*Die Leiber mochten zu dem Spiegel neigen,
Den Juliatem kräuselnd überstrich!
Ich seh' dich wieder aus den Fluten steigen
Und nenne meine Mittagsgöttin dich!*

*Mit Hüften du und Schultern Blendende!
Auf schlanken Schäften prall die Sonne brennt.
So tauchst du mir, Jugendverschwendende,
Herauf aus deinem nassen Element.*

*Und triefend, prustend schüttelst du die Flanken,
Umgirrt von geiler Faune Lockgesang;
Um deine blanken Knie und Schenkel ranken
Sich Schilfgeschling und seegrundgrüner Tang.*

*Und hinter dir streicht gleitend, gleich Delphinen,
Deiner Najadenschwestern glatte Schar:
Die Wasserjungfern, Wut in ihren Mienen
Und blaue Blumen im gesträhten Haar. — —*

*Du botest deinen weißen Mädchenleib
Als Kissen meinem Haupt — o süßes Pfühl!
(Es spielte deine Hand zum Zeitvertreib
In meiner Locken zottigem Gewühl.)*

*Wie wir im heißen Ufersande glühten!
— Dann sprangst du auf. Recktest dich straff ins Blau.
Auf deiner jungen Brüste Hügeln blühten
Zwei Rosenknospen, meiner Nächte Tau.*

Heinrich Eichen

Ich hatte aufgehört, Fleisch von Tieren als Nahrung zu gebrauchen, und nach Verlauf eines Jahres fiel mir meine neue Lebensweise nicht nur leicht, sondern ich fand sie sogar herrlich, und es schien mir, daß meine Geisteskräfte fortdauernd zunahmen. Seneca.

S T R E I F L I C H T E R

(Fortsetzung.)

Abiturientenprüfung! Auch hier sind wir Lehrer und Schüler von der neuen Schule geneigt zu sagen: Wie wir's doch so herrlich weit gebracht! Was haben wir um 1900 büffeln müssen, um im schwarzen Frack dem Kreuzverhör in Latein und Griechisch, in Literaturgeschichte und Mathematik einigermaßen gewachsen zu sein! Heute wird doch sogar in Zeichnen, Musik — wenn auch nur sehr theoretisch —, ja sogar in Sport geprüft, und die hochwohllobliche Prüfungskommission muß sich wohl oder übel in die Turnhalle bzw. auf den Spielplatz begeben und für Dinge Verständnis zeigen, von denen sie von Haus aus wenig oder nichts versteht. Heute darf nicht gefragt werden, was einer nicht weiß, es soll gefragt werden, was er weiß. Heute soll überhaupt möglichst nicht gefragt werden, sondern dem Prüfling Gelegenheit gegeben werden, sich über eine Frage aus einem Gebiete, mit dem er sich die letzte Zeit vorwiegend beschäftigt hat, zusammenhängend zu äußern. Er braucht nicht alles zu wissen. Er braucht gar nichts zu wissen. Er soll aber alles nachschlagen können, sintemal es im Leben wertvoll ist, sich im Kursbuch zurechtzufinden, als noch so viele Züge im Kopf zu haben. Er darf nicht nur, er soll zu jeder Frage persönlich Stellung nehmen. 90 Prozent aller Aufgaben beziehen sich irgendwie auf die lebendige Gegenwart und jüngste Vergangenheit. Im deutschen Aufsatz stehen mindestens vier Themen zur Wahl. Zu alledem wird noch die sogenannte Vorzensur, das Urteil des Fachlehrers über die Leistungen des ganzen letzten Jahres, wird im Examen der Gesamteindruck, der Grad der persönlichen Freude an geistigen Dingen, werden Geradheit des Wesens und geistige Schulung nicht nur berücksichtigt, sondern entscheidend gewertet. Alles in allem ein ungeheurer Fortschritt gegen ehemals!

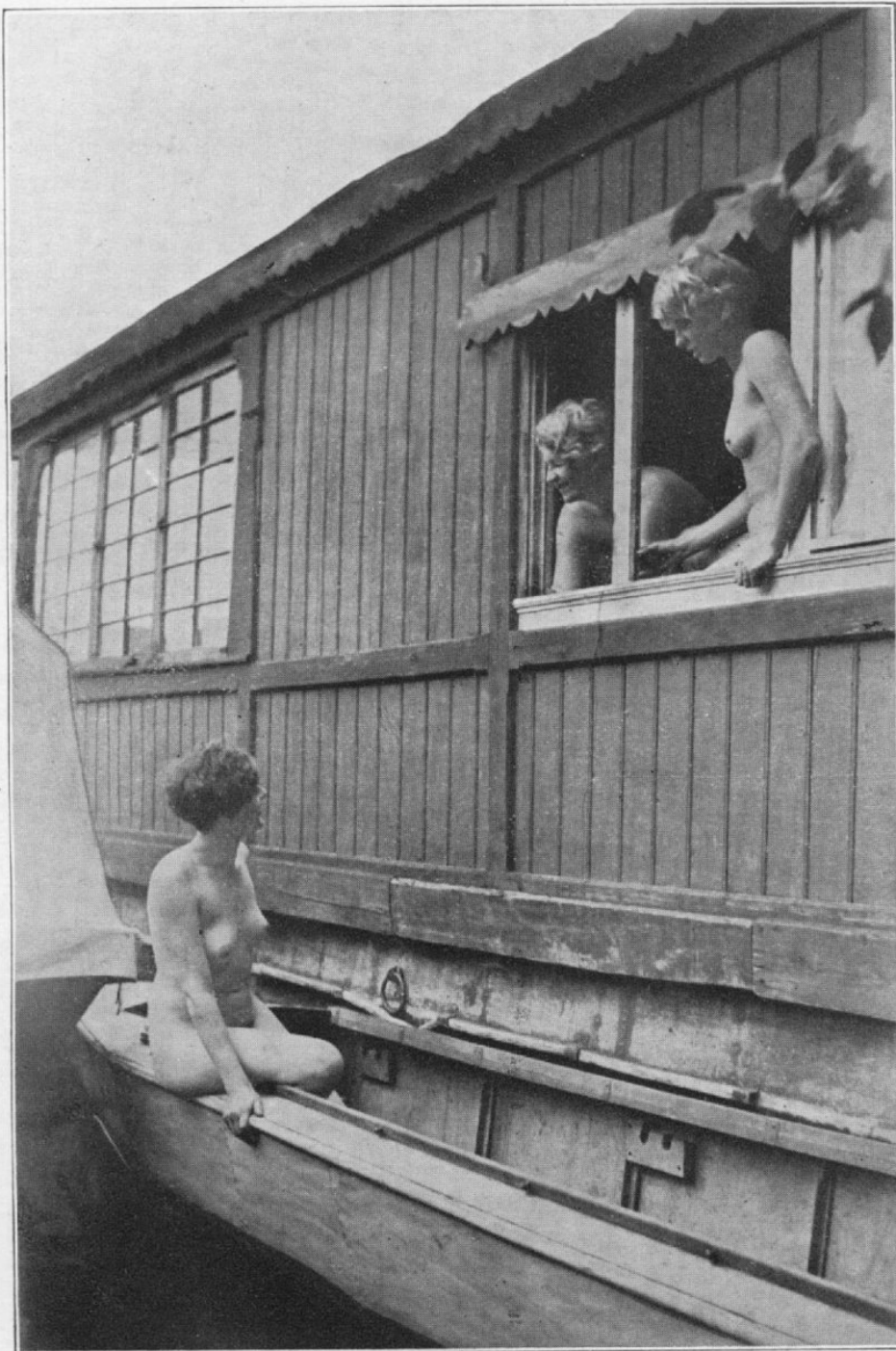
Dennoch befinden wir uns auch hier erst auf halbem Wege, und der Schrei nach Abschaffung des Abiturientenexamens wird nicht verstummen solange nicht noch folgende Forderungen beachtet und womöglich erfüllt werden: Soll der Schüler am Ende seiner Ausbildungszeit zeigen, daß er auf allen Gebieten des modernen Lebens wo nicht Bescheid, so doch sich schnell zurechtzufinden weiß, so mit Verständnis eine schwerere deutsche Dichterstelle lesen, sich Englisch oder Französisch ausdrücken können, einen Zeitungsartikel geopolitisch und wirtschaftsstatistisch erläutern können, eine Wetterkarte und ein Meßtischblatt lesen können, die Güte einer bestimmten Kar-

toffelsorte biologisch und chemisch, die Vorzüge eines Radio- oder Photoapparats volkswirtschaftlich und physikalisch begründen können, gewiß allerhand, aber doch nicht genug. Neben Fragen der Verfassung und Bürgerkunde fehlen meist solche des Rechtslebens, neben politischer Geschichte kommen soziale und wirtschaftliche Probleme zu kurz. Hygiene, Volksgesundheit fehlt völlig. Ernährung, Sport, Körperkultur, Erziehung, heute im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses — Gott sei Dank! —, passen offenbar immer noch nicht recht in eins der staatlich anerkannten Schul- und Prüfungsfächer. Geistige Strömungen, wie Anthroposophie, Astrologie, Pazifismus, Reformbestrebungen wie Frauenemanzipation, Jugendbewegung, Raumkunst, Siedlungswesen, Bodenreform, Antialkoholismus, Strafrechts- und Ehereform, Psychoanalyse, Vegetarismus und Lichtbewegung, mag man zu ihnen stehen, wie man will, gehören zum Bild der Gegenwart doch mindestens so wie Reichsreform, Achtstundentag und Locarno. Vor allem aber erfaßt die Prüfung immer noch nur die eine Seite des modernen Menschen. Noch immer wird der Einzelne nur als Einzelner, künstlich isoliert von allen andern geprüft, nicht als Glied der Gemeinschaft. Während doch im Unterricht, da früher auch viele nur deshalb zusammensaßen, weil das billiger war, Privatunterricht also ebensogut, wenn nicht besser war, heute jeder angehalten wird, sich der Mitschüler, die es ehemals lediglich zu übertrumpfen galt, nicht mehr nur als Ansporn und Schrittmacher zu bedienen, sondern sich früh schon in arbeitsteiliger genossenschaftlicher Werkgemeinschaft zu üben, früh zu lernen, den andern nicht nur ausreden zu lassen, sondern willig anzuhören, ja ihn sogar zu verstehen, sich mit andern in eine gemeinsame Aufgabe zu teilen, als Wortführer eine Arbeit geschickt unter die Geeignetsten zu verteilen und das Fortschreiten solcher Kollektivleistung fördernd zu überwachen, müßte auch für die Prüfung eine Form gefunden werden, die es ermöglicht, zu beurteilen, inwieweit der Einzelne gelernt hat, andere nicht bloß als Handlanger und Sprungbrett, sondern als Mitarbeiter bei gemeinsamem Werk, sei das nun eine wissenschaftliche Aufgabe oder ein Handballspiel, Bureau- oder Werkstattarbeit, ein Orchester, eine Theateraufführung, eine Wanderung oder ein Fest, zu betrachten und sich selbst unter richtiger Selbsteinschätzung, mit sozialem Anstand, mit Takt in die Gesamtheit einzugliedern. Solange das

nicht geschieht und solange wir noch eine Schlußprüfung haben, färbt eben doch der individualistische Charakter dieser Prüfung — allen gegenteiligen Bemühungen der modernen Schule wie der sozialistischen Bewegung zum Trotz — mindestens auf die letzten und damit fürs Leben entscheidenden Schuljahre ab, und wir werden nach wie vor in allen Ständen, in allen Stellen Neid und Eifersucht, Rücksichtslosigkeit und Draufgängertum über wahren Gemeinsinn, über sozialen Ortssinn triumphieren sehen. Videant consules, ne quid detrimenti capiat societas socialismusque! Oder auch wir müssen uns ausgerechnet in dem Augenblick, da das Abiturientenexamen so viel menschlicher, so viel lebensnäher und den Forderungen der Gegenwart entsprechender bereits geworden ist, denen anschließen, die es ganz und gar abschaffen wollen. Wir wissen aber, wie es vor nunmehr 150 Jahren von Studenten wie Primanern selbst am allereifrigsten gefordert wurde, damit nicht jeder, Sekundaner, wohl gar Tertianer, dem die Prozedur zu lange dauerte, auf die Universität lief, die Hörsäle überfüllte und das Niveau drückte. Wir ahnen, daß es, heute abgeschafft, morgen neu erstehen würde, von Studenten wie Schülern neu gefordert würde. Das Zeugnis des Rektors soll genügen? Er muß bei unsern Massenschulen ja doch die Fachlehrer fragen. Verweigern diese das Zeugnis, schon wird der Betroffene behaupten, Vorurteil sei im Spiel; er wird wünschen, mindestens im betreffenden Fach geprüft zu werden. Er wird verlangen, zeigen zu können, was er in seinen besten Fächern Überdurchschnittliches leistet. Wird ihm auch dann die Reife abgesprochen, wird er wünschen, vor Zeugen verhört zu werden, er wird wünschen, daß andere, die als reif entlassen wurden, vergleichshalber unter denselben Bedingungen ebenfalls verhört werden. Werden auffällig viele einer Schule abgewiesen, muß ein Unparteiischer her, ein Prüfungskommissar also, um den Verdacht zu zerstreuen, daß an anderen Schulen mit milderem Maß gemessen wird. Kurz, Fachprüfung des Betroffenen, nein aller, unter Zeugen, in Gegenwart des Oberschulrats; kurz, das ganze Abiturientenexamen ist wieder da! Oder wünscht man Erweiterung des Prüfungsausschusses durch „Geschworene“? Zur einstigen Aufnahmeprüfung durch jemand Wildfremden von der Universität wird man doch nicht zurückkehren wollen! Da sind etwaige Fehlurteile, wie sie gewiß auch heute noch vorkommen, denn doch das geringere Übel. Solange also nicht sämtliche Primaner

geloben, sich bei dem Urteil, sagen wir der Klassengemeinde lautlos zu beruhigen, kann nicht von Abschaffung der Reifeprüfung, vielmehr nur von ihrer ständigen Verbesserung die Rede sein.

Engländer hospitieren in einer durchaus international eingestellten Berliner Schule, aber was geschieht? Sie überraschen eine Obersekunda gerade beim Thema: Alt- und Neu-Ägypten. Zur Wahl stehen folgende Fragen: Was läßt sich aus der Tatsache der Pyramiden auf Technik, Religion und Staatsaufbau der alten Ägypter schließen? Was lehren ihre Inschriften und Bilder über Technik, soziales und häusliches Leben? Das ägyptische Völkergemisch einst und jetzt an der Hand alter und neuer Porträts. Die weltwirtschaftliche Bedeutung des heutigen Ägyptens auf Grund statistischer Tabellen; Suezkanal und Staudamm in ihrer Wirkung auf die ägyptische Prosperität, und endlich: England und Ägypten, Spannung und Ausgleich europäischer und einheimischer Interessen im 19. und 20. Jahrhundert. Einmal, um den schlecht Deutsch verstehenden, aber Deutsch lernwollenden Gästen entgegenzukommen, andermal, um zu beweisen, wie objektiv selbst heikelste Themen in der modernen deutschen Schule behandelt werden, entscheide ich mich kurz entschlossen für die letztgenannte Frage. Und was muß ich erleben? Kaum einer getraut sich so recht mit der Sprache heraus! Erst glaubte ich, es käme ihnen zu gezwungen vor, sich langsam und deutlich statt wie sonst berlinerisch-schluderig ausdrücken zu sollen; der wahre Grund kam nach Schluß der Stunde zum Vorschein: Es sei doch eine grobe Taktlosigkeit gewesen, ausgerechnet einen so wunden Punkt des englischen Imperialismus zu berühren! Als ob international eingestellte englische Jungs — und das sind sie doch wohl, sobald sie sich so ernstlich für das neue Deutschland interessieren — nicht vertragen können, wenn man ohne Neid oder Schadenfreude, versteht sich, von diesem Achilles-Schenkelschluß des Empire spricht! In Wahrheit waren diese SPD- und KPD-Jungen ihrer Sache eben doch nicht so ganz sicher, nicht sicher, ob nicht doch selbst bei ihnen chauvinistische Eifersucht oder atavistische Bosheit durchbrächen! Hatten sie doch auch aus theoretischem Internationalismus als Ziel ihrer letztjährigen Studienreise ausgerechnet die Tschechoslowakei gewählt. Beim Überschreiten der Grenze hieß es dann aber doch sofort: „Das soll 'ne Straße sein!“ „Der deutsche Zollbeamte war aber doch freundlicher!“



... da schauen wohl alle Frühmorgen
zwei schöne Jungfrauen heraus ...“

Aufnahme
Jos. Bayer

Wie sie's haben!

Weitere Kinderbriefe aus dem Kinderlichtheim am Meer

Tante Grete läßt uns ruhig abgucken. Sie sagt, es ist besser, wenn einer abschreibt, als wenn er falsch schreibt. Deshalb kriegen wir auch keine Nummern unter unsere Diktate. Zeugnisse gibt es aber. Wer nicht gut lesen und schreiben kann, der kann sich eine gute Nummer in Gartenarbeit oder Bastelei verdienen. Damit ist Tante Grete ebenso zufrieden.

*

Es gibt nichts Schöneres, als ohne Kleidung am Strande zu spielen. Wir bauen Burgen und spielen „begraben“. Wir üben uns als Fassadenkletterer an der steilen Sandküste und legen lange Murbahnen an. Nie ist man so fröhlich, so unbeschwert und so friedfertig, als wenn man nackt herumlaufen kann. Am schönsten ist es in einer Dünenkuhle, an deren steilen Wänden man rücklings und bäuchlings herunterrutschen kann. Muß man in kühleren Zeiten erst wieder Kleider tragen, dann ist es mit diesem Vergnügen vorbei. Dann muß man auf Hosenböden Rücksicht nehmen und an Schuhe und Strümpfe denken.

*

Wir staunen immer, daß die vielen Leute sich das Baden so schwer machen. Da mußte eine große Badeanstalt gebaut werden mit vielen Zellen, in denen es so heiß und muffig ist. Da müssen sie manchmal erst lange warten, bis sie drankommen und immer ist ein Gewühl um die Badeanstalt herum.

*

Nein, da haben wir es doch viel schöner. Wir gehen weit weg von den vielen Menschen, dahin, wo wir nur Möwen zur Gesellschaft haben. Eins, zwei, drei und die Kleider herunter. Wir fassen uns an den Händen und laufen ins Wasser, daß es uns ins Gesicht spritzt. Wir laufen gerade einer großen Welle entgegen — schwupp, ist sie über uns hinweggerauscht, und eh

wir uns besinnen, kommt schon wieder eine neue. Aber diesmal sind wir schlauer, wir springen, so hoch wir können, da reicht sie uns nur bis an die Nasenspitze. Klatsch, klatsch, machen die Wellen am Strande, der weiße Schaum fliegt umher wie Schlagsahne. Wir schreien aus vollem Halse, damit die Wellen merken, wir können auch Lärm machen. Wir möchten gerne schwimmen, aber das lassen sie nicht zu. Auch den Hafen für unsere Schiffe zerstören sie immer wieder. Deshalb gehen wir manchmal lieber ans Wattenmeer. Dort liegen große Haufen Seetang, davon kann man Inseln bauen. Dort lassen sich im Schlick prachtvolle Hafenanlagen und Kanäle baggern. Zwar die Beine werden manchmal so schwarz wie vom Mohren. Aber das Schwarze ist nicht waschecht. Und wenn der Schlick auch mal hochspritzt bis an die Nase, das macht dem Adamskleid nichts.

*

Von unsern Fenstern sehen wir das Wattenmeer und die lange Dünenreihe bis zur Spitze der Insel. In der Schulstunde kann man die Segelschiffe beobachten, die vorbeifahren. Hinter unserm Hause liegt die Heide stundenweit. Darüber sieht man im Frühling die Kiebitze schaukeln und viele viele Lerchen. Rings um unser Haus tönt die Luft von Lerchentrillern.

*

In der Heide halten wir Mittagsschlaf. Einmal, wir lagen schon eine halbe Stunde, sagte Karl: „Unter meinen Füßen wackelt etwas!“ Da war es ein Rebhuhn, das saß auf 13 Eiern. Da haben wir uns sehr gewundert, daß es so lange sitzen blieb, aber es wollte sein Nest nicht verraten. In den folgenden Tagen haben wir uns eine andere Stelle ausgesucht, um das Tier nicht zu stören.



Der Göttliche Kuß

Ein Roman in Episoden

von Maria Peteani

Preis brosch. RM. 3,50, in Halbn. RM. 5.-

Es freut mich, daß der „göttliche Kuß“ so viele Freunde findet. Aber wohlgenutzt: Ich habe den Roman nicht für junge Hauptstadtkinder, sondern für gereifte Männer und Frauen geschrieben!

Maria Peteani

Was die Kritik sagt:

Eine Frau, die das Liebesleben eines Großstadtmenschen schreibt, eines Mannes, der leis dekadent und überkultiviert, dem Zauber erliegt, den herbe, jung-frische Liebe und müde, kranke Erotik auf ihn ausstrahlen. Ein bewundernswertes Buch, weil eine Frau es geschrieben, ein nicht leichtes Buch und nicht für jedermann, weil die Verfasserin sehr klar, sehr deutlich, ohne große problematische Schwere das Problem des Mannes zu lösen trachtet am nicht zu verallgemeinernden Einzelobjekt. Aber ein Buch, so liebenswürdig, wie je eine Frau eines schrieb. „Schlesische Volkszeitung“, Breslau.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Eulen-Verlag, A.-G., Leipzig C1
Lange Straße 8



JUNGMÖHL / LICHTLAND

am Plauer See. Erholung vom Alltag! Ferien vom Ich! Großes Lichtgelände. Bilderdruckschrift gegen 30 Pf. Jungmöhl 1 bei Ganzlin (Mecklenburg)

Heile und gesunde durch die naturgemäße alleinenthaltene, sonnendurchglühte Energie der Pflanzen-Roh-Säfte

Sie sind imstande, deinen vernachlässigten, kranken Körper wieder auf die Höhe zu bringen u. aufzubauen. Weit. geg. 50 Pf. f. Porto- usw. Auslagen

**Lebensreformer und Naturkundiger
Kurt Mäding, Krefeld, Tannenstraße 13**

FREIJUGENDLAND ÜDERSEE

ideales 160 Morgen großes Ferien- u. Wochenendgelände bei Berlin-Eberswalde für die Freikörperkultur-, Lebensreform- und Jugendbewegung. Wald, Wiese, Heide, Seen. Brennpunkt landschaftl. Schönheit. Geländeheim, Gelegenheit zum Zelten. Verlangte Werbeschrift durch die Geschäftsstelle: Richard Goldmann, Berlin-Lichtenrade, Heimweg 8

HABEN SIE SCHON IHR BUCH

Lebens-Energie durch Körper-Kultur

verlangt? Wenn Sie Gesundheit, Kraft und Lebens-Energie, Lebens-Freude und Lebens-Erfolg durch natürliche Methoden erlangen wollen, dann verlangen Sie heute noch Ihr **kostenfreies** Exemplar dieses interessanten, reich illustr. Buches. Zur Deckung der Versandkosten sind 50 Pf. in Marken erwünscht.

STRONGFORT-INSTITUT
Dept. 776, NEWARK, New Jersey, U. S. A.

**Bei Bestellungen wolle
man sich stets auf unsere
„ S O M A “
beziehen**

Soeben ist erschienen die Volksausgabe des berühmten Buches

JENA ODER SEDAN

Roman von Franz Adam Beyerlein
Ganzleinen, holzfreies Papier, 464 Seiten Umfang
Preis nur RM. 2.85

Das Buch bleibt aktuell. Was Beyerlein über Deutschlands Zusammenbruch vor Jahren prophezeite, hat sich leider erfüllt

Bisher verkauft 260 000 Exemplare!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
EULEN-VERLAG, AKT.-GES., LEIPZIG C 1, LANGE STR. 8

Gelegentlich Fritz Skowronneks siebzigsten Geburtstages haben
die unterzeichneten Verlagshäuser seine

Gesammelten Werke

zu wohlfeilem Preis herausgebracht. Die
Sammlung enthält die folgenden Bände:

- | | |
|--|----------------------------|
| 1. Der graue Stein | 6. Der Wagehals |
| 2. Zertrümmerte Götzen | 7. Der Polenflüchtling |
| 3. Der Mann von Eisen und
Der Hecht im Karpfenteich | 8. Pan Kaminski |
| 4. Der Muckerpfaff | 9. Die süße Not |
| 5. Am Hofe des Barons | 10. Rittergut Hohensalchow |

Jeder Band kann einzeln bezogen werden

Preis in Ganzleinen RM. 3.75, in Halbleder RM. 5.75

*

Ferner ist erschienen:

Fritz Skowronneks neuester Roman

Der Verdrängte

Preis brosch. RM. 3.50, in Ganzleinen RM. 5.-, in Halbleder RM. 6.50

„Der Verdrängte“, der neueste Roman des bekannten ostpreußischen Dichters Fritz Skowronnek, schildert in einer außerordentlich spannenden Handlung die Erlebnisse eines deutschen Soldaten, der, aus langer Gefangenschaft zurückgekehrt, seine westpreußische Heimat unter polnischer Herrschaft findet. Auf der Grundlage historischer Geschehnisse schildert der Roman, wie „Der Verdrängte“ und seine willensstarke Großmutter – die Eltern sind schon tot – sich gegen die Polen wehren, die sie knechten und ihres Gutes berauben wollen, wie sie für Deutschland optieren und rücksichtslos verdrängt, das heißt aus ihrer Heimat vertrieben werden. Mit ungewöhnlicher Energie gründet der Verdrängte für sich und seine Auserwählte, die gegen den Willen ihres polenfreundlichen Vaters zu ihm hält, eine neue Existenz. Der kulturpolitische Hintergrund verleiht dem Roman aktuellen Reiz und bleibenden Wert.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Eulen-Verlag A.-G., Leipzig C 1, Lange Straße 8

Wodni, Lindecke & Ködel, Dresden-A., Pfothenhauerstr. 55

Für den gesamten redaktionellen Teil verantwortlich: Dr. Walter Fränzel, Berlin-Britz, Rochowstr. 4, und Glüsing, Post Betzendorf, Kr. Lüneburg. Für die Inserate Gustav Kühn, Leipzig, Eulen-Verlag, A.-G., Leipzig C 1. Druck: Rohland & Paul G. m. b. H., Altenburg, Thür. Auslieferung für Österreich: Hans Fischer und Bruder, Wien XVII, Palfygassee 18. In Österreich für Herausgabe und den Inhalt verantwortlich: Hans Fischer, Wien VI, Kasernenweg 11. Auslieferung für Frankreich: Librairie Universum Paris VI, 33, Rue Mazarine. Nachdruck verboten. Copyright in U. S. A. by Eulen-Verlag, A.-G., Leipzig C 1. — Umschlag-Photo: Silvanus. Alle Bestellungen für Abonnements und Einzelhefte sind zu richten an: Eulen-Verlag, A.-G., Leipzig C 1, Lange Str. 8. Postscheckkonto: Leipzig 50964. Erscheint monatlich.

